

Thema:

**Formative Evaluation eines Pilotprojekts zur psychischen Stabilisierung von
langzeitarbeitslosen Menschen**

Masterarbeit

im

Masterstudiengang Psychologie

der

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Verfasserin:

Lucia Weber



Bamberg 2024

Betreuerin: Melissa Schütz

Prüferin: Frau Prof. Dr. Astrid Schütz

Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

Datum: 04.04.2024

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS;
<https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar.

Das Werk steht unter der CC-Lizenz CC BY.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-980916

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-98091>

Zusammenfassung

Das Projekt *INGE* (Initiative für nachhaltige Gesundheitsförderung) ist ein neuartiges Projekt zur ganzheitlichen und vor allem gesundheitlichen Förderung von langzeitarbeitslosen Personen. Dieses Projekt wurde in der vorliegenden Arbeit evaluiert, indem halbstrukturierte Interviews mit den daran beteiligten Personengruppen (fünf Teilnehmende, fünf Projektmitarbeitende, vier Vermittler*innen des Jobcenters) durchgeführt und anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Es wurde erstens die subjektive Wirkung durch die Teilnahme, zweitens die Bewertung des Projekts und dessen Durchführung und drittens die Einschätzung der Möglichkeiten zur Digitalisierung des Projekts untersucht. Das Projekt INGE zeigt positive Wirkungen in den Bereichen „Alltagsstrukturierung“, „Soziale Kontakte und Teilhabe“, „Gesundheit und Stabilisierung“, „Persönliche Entwicklung“ und „Berufliche Entwicklung“ mit moderaten bis guten Transfer- und Nachhaltigkeitseffekten. Positiv bewertet werden das einzigartige Projektkonzept, insbesondere der Gesundheitsfokus, die Freiwilligkeit bei der Teilnahme und die starke soziale Komponente. Es zeigen sich Verbesserungsmöglichkeiten unter anderem in der Erweiterung der einzelnen Projektbestandteile, dem Austausch mit dem Jobcenter, in Arbeitsprozessen innerhalb des INGE-Teams und einer stärkeren Vernetzung nach außen. Für die Umsetzung davon werden jedoch mehr personelle Ressourcen benötigt. Der Einsatz von Digitalisierung wird als Möglichkeit zur Ergänzung des Präsenzformats, aber nicht als möglicher Ersatz desselben gesehen, was vor allem mit dem Wegfall von sozialen Komponenten oder auch fehlenden Voraussetzungen begründet wird.

Abstract

The *INGE* project (Initiative for Sustainable Health Promotion) is an innovative project aimed at holistic and health-related support of long-term unemployed people. This project was evaluated in the present study through semi-structured interviews conducted with the involved groups (five participants, five project employees, four job centre mediators) and analyzed using qualitative content analysis. Firstly, the subjective impacts of participation, secondly the assessment of the project and the implementation of it and thirdly the opportunities for digitalization were examined. The INGE project demonstrates positive effects areas such as "Daily Structure", "Social Contacts and Participation", "Health and Stability", "Personal Development" and "Professional Development" with moderate to good transfer and sustainability effects. The unique project concept, particularly its focus on health, the voluntary nature and the strong social component were rated positively. Areas for improvement include expanding individual project components, improving communication with the job centre, refining work processes within the INGE team and enhancing external networking. However, implementing these improvements requires additional personnel resources. The use of digitalization is seen as a means of complementing the in-person format rather than a potential replacement, primarily due to concerns about the loss of social components or lack of necessary prerequisites.

Einleitung

Bei der Initiative für nachhaltige Gesundheitsfürsorge im Erwerbsleben, kurz *INGE*, handelt es sich um ein Pilotprojekt zur psychischen Stabilisierung von Langzeitarbeitslosen, welches seit Juli 2020 in Bamberg durchgeführt wird. Das Projekt richtet sich an Personen, die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt haben und damit zusammenhängende gesundheitliche Probleme aufweisen. Durch eine individuelle und intensive psychosoziale Unterstützung wird das Ziel verfolgt, die psychische Gesundheit und Ressourcen dieser Personen zu fördern und neue Perspektiven zu entwickeln. Das Projekt läuft unter dem Bildungsträger *GGSD (Gemeinnützige Gesellschaft für soziale Dienste)* und wird durch die Otto-Friedrich-Universität Bamberg wissenschaftlich begleitet, um das Angebot fortwährend zu evaluieren und zu verbessern. Diese Begleitforschung wird durch die *DAA-Stiftung Bildung und Beruf* finanziert (*Initiative für nachhaltige Gesundheitsfürsorge im Erwerbsleben (INGE)*, o. J.).

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurde das Projekt INGE formativ evaluiert. Dabei wurde untersucht, wie die darin involvierten Personengruppen – also sowohl Teilnehmende als auch Mitarbeitende und extern Beteiligte – das Projekt wahrnehmen und bewerten, insbesondere das Konzept, die Durchführung davon und die Wirksamkeit einzelner Komponenten. Damit wurde herausgearbeitet, welche Aspekte positiv und welche negativ wahrgenommen werden und an welchen Stellen man ansetzen kann, um das Angebot zukünftig zu verbessern. Im Hinblick auf die fortschreitende Digitalisierung unserer Lebenswelten und den Wandel von Therapie- und Beratungsangeboten hin zu Online-Formaten wurde weiterhin untersucht, ob eine (teilweise) Umstellung des Projekts INGE auf ein digitales Format möglich und sinnvoll wäre, und wenn ja, wie man diese Umstellung umsetzen könnte.

Im nächsten Schritt werden der Aufbau und das Konzept des Projekts INGE näher vorgestellt. Anschließend werden zentrale Theorien und Erkenntnisse zur Gestaltung von Maßnahmen zur Förderung von Langzeitarbeitslosen vor dem Hintergrund gesundheitlicher Aspekte beschrieben sowie die Rolle der Digitalisierung bei solchen Maßnahmen. Schließlich werden die Fragestellungen abgeleitet, die im Rahmen der formativen Evaluation des Projekts INGE und vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Forschung in der vorliegenden Masterarbeit untersucht worden sind.

Vorstellung des Projekts INGE

Die Zielgruppe des Projekts INGE sind Personen, die als langzeitarbeitslos eingestuft werden, also seit mindestens einem Jahr keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, und die zudem Einschränkungen der psychischen Gesundheit aufweisen. Der Fokus der Projektteilnahme liegt auf der gesundheitlichen Stabilisierung dieser Personen mit den weiterführenden Zielen der Wiedereingliederung in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt.

Die Vermittlung der Teilnehmenden an INGE geschieht über das Jobcenter der Stadt Bamberg; für die dort tätigen Vermittler*innen stellt INGE eine von verschiedenen Maßnahmen dar, die sie ihren Kund*innen an die Hand geben können und für deren Teilnahme sie einen Aktivierungs- und Vermittlungsgutschein (AVGS) ausstellen können. Das Jobcenter ist darüber auch für die Finanzierung des Projekts INGE zuständig. Die Vermittler*innen begleiten außerdem den Fortschritt ihrer Kund*innen während der Teilnahme. Die Dauer der Teilnahme ist zunächst auf zwölf Monate festgelegt und kann bei Bedarf verlängert werden. Während dieser Zeit sind die Teilnehmenden befreit von Zusendungen von Jobangeboten und Aufforderungen zur Bewerbung über das Jobcenter. Die Frequenz der Teilnahme kann individuell festgelegt werden auf zwei bis fünf Tage in der Woche.

Das Projekt INGE baut auf einer Kombination von Einzel- und Gruppenmaßnahmen auf, welche von den dort tätigen psychologischen und pädagogischen Fachkräften gestaltet und durchgeführt werden. Es finden täglich psychoedukative Seminare statt, die sich durch eine Vielfalt an Themen auszeichnen (wie etwa Prokrastination, Suchterkrankungen, Dankbarkeit, Ernährung), welche innerhalb der Seminare behandelt und gemeinsam diskutiert werden. In wöchentlichen Einzelgesprächen können zudem die Teilnehmenden mit ihrer jeweiligen Bezugsperson persönliche Themen aufarbeiten und erhalten dabei individuelle Beratung und Unterstützung. In der täglich stattfindenden Projektzeit haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, an einem persönlich gewählten kreativen und/oder handwerklichen Projekt zu arbeiten. Des Weiteren wird jeder Tag mit einer kurzen Morgenrunde gestartet, welche der Begrüßung der Teilnehmenden dient, sowie der Abfrage der täglichen Stimmungslage und Besprechung des bevorstehenden Tagesablaufs. Zusätzlich werden

die Pausen oft gemeinschaftlich gestaltet und gelegentlich gemeinsame Ausflüge organisiert.

Das Konzept des Projekts INGE legt einen Fokus auf die Förderung der Gesundheit der teilnehmenden Personen. Wichtige Grundpfeiler dabei sind die individuelle und intensive Unterstützung sowie die Stärkung der Ressourcen der Teilnehmenden. Zudem baut das Konzept auf einem Grundsatz von Freiwilligkeit auf und verzichtet bewusst darauf, die Teilnehmenden zur Arbeitssuche zu drängen. Das Projekt wurde entwickelt und ins Leben gerufen von Ramona Zenk, welche mit dem Projekt INGE auf den Mangel an gesundheitsfördernden Maßnahmen in der Arbeitsmarktpolitik reagiert hat und entsprechend einen großen Bedarf für ein solches Projekt gesehen hat, wie sie in einem Informationsgespräch erklärt hat. Die Entwicklung von solchen neuartigen Projekten bringt ebenso einen Bedarf und vor allem auch viel Potenzial mit, diese auf ihre Wirksamkeit und Durchführung bezogen auszuwerten, was das Ziel dieser Evaluation ist. Dadurch können Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung des Projekts aufgedeckt werden und bedeutende Erkenntnisse für die generelle Gestaltung von Projekten zur Förderung Langzeitarbeitsloser gewonnen werden. Auf die Relevanz von solchen Projekten vor dem Hintergrund der Langzeitarbeitslosigkeit und der negativen Folgen, die diese mit sich bringt, wird im Folgenden näher eingegangen.

Psychische Gesundheit von Langzeitarbeitslosen

In Deutschland sind aktuell mehr als 900.000 Personen als langzeitarbeitslos gemeldet (*Langzeitarbeitslosigkeit - Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2024*). Neben gesamtgesellschaftlichen Folgen wie etwa dem Verlust von Steuereinnahmen und Sozialabgaben oder politischer Instabilität (Oschmiansky & Berthold, 2020), hat diese Zahl auch auf individueller Ebene eine erhebliche Bedeutung: Arbeitslosigkeit geht mit einem schlechteren Zustand der psychischen Gesundheit einher, wie durch eine Vielzahl an internationalen Metaanalysen und systematischen Reviews gezeigt werden konnte (z. B. Amiri, 2022; Gedikli et al., 2023; Picchio & Ubaldi, 2023; Virgolino et al., 2022). So weisen Arbeitslose ein allgemein niedrigeres Wohlbefinden auf (Gedikli et al., 2023) sowie eine höhere Morbidität für psychische Erkrankungen, vor allem in den Bereichen der depressiven Störungen und der Angststörungen (Paul & Moser, 2009). Dies äußert

sich auch darin, dass Arbeitslose im Vergleich zu Erwerbstätigen häufiger Leistungen des Gesundheitssystems in Anspruch nehmen (Stassen et al., 2023).

Der Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und psychischer Gesundheit kann durch verschiedene psychologische Mechanismen erklärt werden. Diese lassen sich unterteilen in Kausalitäts- und Selektionseffekte: Kausalitätseffekte umfassen die ursächlichen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Verschlechterung der Gesundheit. Selektionseffekte beziehen sich wiederum auf geringere Erfolgchancen auf dem Arbeitsmarkt durch gegebene Einschränkungen in der psychischen Gesundheit (Herbig et al., 2013). Das Deprivationsmodell nach Jahoda (1981, 1982, 1997) stellt eine wichtige Erklärungsgrundlage für die kausalen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit betroffener Personen dar. Jahoda spricht der Erwerbstätigkeit einerseits eine manifeste Funktion (Gelderwerb) zu und andererseits mehrere latente Funktionen (Struktur, Sozialkontakte, Sinnhaftigkeit, Aktivierung und Status). Gehen diese Funktionen im Leben eines Menschen durch Verlust der Arbeit verloren, werden die entsprechenden Bedürfnisse nicht mehr erfüllt, was sich in einer Verschlechterung des psychischen Wohlergehens äußert. Auch Erfahrungen mit Stigmatisierung und Exklusion sowie Identitätsprobleme können als Erklärung für Kausalitätseffekte herangezogen werden (Hollederer, 2020). Selektive Effekte wiederum lassen sich dadurch erklären, dass psychische Probleme mit einer Einschränkung der Leistungsfähigkeit assoziiert sind, die entweder tatsächlich so vorliegt oder auch nur von Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerseite angenommen wird. Folgen davon sind ein höheres Risiko für Entlassungen und geringere (Re-)Integrationschancen in den Arbeitsmarkt (Ixmeier, 2022). Das Vorliegen beider Wirkrichtungen, also sowohl Kausalität als auch Selektion, konnte empirisch bestätigt werden: Längsschnittstudien zeigen, dass sich meist nach Verlust der Erwerbstätigkeit die psychische Gesundheit verschlechtert und bei Wiederaufnahme einer Arbeit wieder bessert, was auf kausale Effekte zurückgeführt werden kann (McKee-Ryan et al., 2005; Paul & Moser, 2009). Bei einem anderen Teil der Personen verschlechtert sich wiederum die psychische Gesundheit bereits vor dem Arbeitsplatzverlust, was auf eine Selektion dieser Personen in die Arbeitslosigkeit hindeutet (Stauder, 2019).

Zu den Kausalitäts- und Selektionseffekten kommt hinzu, dass die Arbeitssuche selbst einen erheblichen Stressfaktor darstellen kann, vor allem wenn diese wiederholt erfolglos bleibt. Vor allem für Geringqualifizierte, welche ohnehin in der Vergangenheit wenig Anerkennung erfahren haben, kann dies äußerst frustrierend sein und in eine permanente Gratifikationskrise führen (Presch, 2010). In einer Studie von Song et al. (2009) konnte gezeigt werden, dass die Jobsuche umso mehr zu einem schlechteren psychischen Befinden führt, je stärker sich eine Person darum bemüht. Durch das kognitive Stressmodell von Lazarus und Folkman (1984) kann dieser Zusammenhang erklärt werden: Je zentraler die Arbeitssuche für eine Person ist, desto bedrohlicher wird die Situation der Arbeitslosigkeit erlebt und umso mehr Stress wird dabei erzeugt (McKee-Ryan et al., 2005). Wiederholte Misserfolgserlebnisse und Coping-Anstrengungen ohne sichtbaren Erfolg können des Weiteren das psychologische Phänomen der Erlernten Hilflosigkeit (Seligman et al., 1979) herbeiführen, infolgedessen Personen in eine ausgeprägte Passivität verfallen können.

Nimmt man die Wechselwirkungen von Arbeitslosigkeit, Gesundheit und den damit zusammenhängenden Misserfolgserlebnissen zusammen, kann man von einer regelrechten Abwärtsspirale sprechen. Um Langzeitarbeitslosen zu helfen, gilt es also, diese Abwärtsspirale zu durchbrechen, was in erster Linie durch den Wiederaufbau der psychischen Gesundheit ermöglicht werden kann. Ein erster sinnvoller Schritt zum Ausweg aus der Passivität wäre die Stärkung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung. Selbstwirksamkeit stellt den Gegenpol zur Erlernten Hilflosigkeit dar und wurde von Bandura (1977) als die subjektive Überzeugung formuliert, herausfordernde Situationen erfolgreich bewältigen zu können. Durch die Ermöglichung von persönlichen Erfolgserlebnissen und positiven Rückmeldungen kann die Selbstwirksamkeitsüberzeugung gestärkt werden, was vor allem durch zahlreiche Studien aus dem schulischen Kontext bestätigt wurde (z. B. Schunk & DiBenedetto, 2021; Sökmen, 2021) sowie auch im Kontext der Unterstützung von Arbeitssuchenden gezeigt werden konnte (Dillahunty & Hsiao, 2020). Dies stellt also eine bedeutende Chance zur Stärkung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung bei Langzeitarbeitslosen dar, womit ein wichtiger Grundstein zum Wiederaufbau der Gesundheit und beruflicher Perspektiven gelegt werden könnte.

Eine Metaanalyse von Paul und Holleder (2023) ergab, dass gesundheitsfördernde Interventionen für Arbeitslose tatsächlich langanhaltende positive Effekte haben, vor allem wenn der Fokus tatsächlich auf der Gesundheit liegt und nicht auf der Jobsuche. Besonders wirkungsvoll sind solche Programme dann, wenn sie kognitiv-behaviorale Interventionen enthalten (Holleder & Paul, 2022) und wenn Freiwilligkeit bei der Teilnahme gegeben ist (Holleder, 2019). Nicht nur die Gesundheit der Personen konnte stabilisiert werden, es zeigten sich auch verbesserte Chancen auf die Arbeitsmarktintegration: Die Interventionen mit besonders großen Gesundheitseffekten zeigten auch hier den größten Erfolg (Holleder, 2019), was die Bedeutung der Gesundheitsförderung im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit untermauert.

Maßnahmen gegen Langzeitarbeitslosigkeit

Trotz dieser Forschungslage steht der Aspekt der Gesundheitsförderung in der deutschen Arbeitsmarktpolitik noch eher im Hintergrund: Konventionelle Maßnahmen wie die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten auf dem Zweiten Arbeitsmarkt unter Androhung von Sanktionen zur Herstellung von Kooperation fokussieren sich auf die reine Wiederbeschäftigung. Durch das *Teilhabechancengesetz*, das 2019 in Kraft getreten ist, wurde zwar ein ganzheitliches Coaching zum Wiedereinstieg in das Berufsleben für geförderte Beschäftigte als neue Förderungsoption in das *Zweite Buch Sozialgesetzbuch* (SGB II) aufgenommen (BMAS, 2018), doch dieses setzt auch erst dann an, wenn bereits erfolgreich ein Arbeitsplatz gefunden wurde; außerdem liegt der inhaltliche Fokus des Coachings auf arbeits- und nicht gesundheitsbezogene Themen, also z. B. der Organisation des Alltags und Probleme am neuen Arbeitsplatz. Diese Ansätze erzielen bei Weitem nicht den gewünschten Erfolg, wie sich an der niedrigen Vermittlungsrate erkennen lässt (Ixmeier, 2022). So finden sich wenig private Unternehmen, die geförderte Langzeitarbeitslose einstellen wollen, und trotz dieser reduzierten Stellenanzahl finden sich nicht genügend geeignete Kandidat*innen unter den Langzeitarbeitslosen (Güldner, 2020), was vor dem Hintergrund der aufgeführten gesundheitlichen Probleme von Langzeitarbeitslosen und damit zusammenhängender Selektionseffekte wenig überraschend ist. So sind manche gar nicht in der körperlichen oder psychischen Verfassung zu arbeiten. Da das vorrangige Ziel solcher Maßnahmen die

Integration in den Arbeitsmarkt ist, kann dies für ohnehin schon belastete Menschen einen enormen Druck erzeugen. Dieses Ziel dann nicht zu erreichen, stellt ein weiteres Misserfolgserlebnis dar, das die Betroffenen noch tiefer in die Abwärtsspirale ziehen kann (Presch, 2010).

In den letzten Jahren fand aber bereits eine Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik statt und es entstanden erste Programme, die innovative Ansätze erproben, welche der Förderung von Gesundheit mehr Aufmerksamkeit schenken. Beispielsweise wurde das *JOBS Program*, welches als gesundheitsförderndes Programm für Arbeitslose in den USA entwickelt wurde und sich bereits in verschiedenen Ländern bewährt hatte, im Frühjahr 2021 auch in Deutschland als Pilotprojekt eingeführt und wird derzeit mit einer bundesweiten Studie der Universität Kassel wissenschaftlich begleitet (Hollederer et al., 2021). Besonders hervorzuheben ist auch das Modellprojekt *Essen.Pro.Teilhabe*, das 2020 im Rahmen des Bundesprogramms *rehapro* ins Leben gerufen wurde und sich die ganzheitliche, ressourcenorientierte und einzelfallbezogene Unterstützung von Langzeitarbeitslosen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen als Ziel setzt (*Essen.Pro.Teilhabe*, o. J.). Bisherige Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitforschung des Projekts zeigen positive Effekte für die Bereiche „Soziale Teilhabe“ und „Gesundheitszustand“. Außerdem stellte sich heraus, dass die Stabilisierung des Gesundheitszustands tatsächlich eine notwendige Voraussetzung für die berufliche Qualifizierung zu sein scheint und deswegen immer an erster Stelle vor anderen Qualifizierungsmaßnahmen stehen sollte (Ixmeier, 2022).

Es stellt sich also mehr und mehr die Bedeutung von derartigen gesundheitsfördernden Angeboten heraus sowie der Bedarf, diese wissenschaftlich zu begleiten und fortwährend weiterzuentwickeln. Das Projekt INGE läuft nun schon seit etwa vier Jahren und bietet damit großes Potenzial für einen Erkenntnisgewinn in diesem Bereich. Die Besonderheiten von INGE im Vergleich zu anderen Projekten zur Förderung Langzeitarbeitsloser sind der starke Gesundheitsfokus, die lange Teilnahmedauer von mindestens einem Jahr sowie die Zusammensetzung der inhaltlichen Komponenten, die sich zwischen Einzel- und Gruppenmaßnahmen bewegen und somit sowohl eine intensive individuelle Unterstützung bieten als auch den sozialen Austausch stärken. Durch eine Evaluation eines Projekts mit einer solchen neuartigen Herangehensweise

kann der eventuelle Mehrwert solcher Maßnahmen gegenüber konventionellen Maßnahmen zur Förderung Arbeitsloser untersucht und wissenschaftlich abgesichert werden und es können wichtige Erkenntnisse zur Weiterentwicklung solcher Angebote gewonnen werden.

Beratung und Therapie in einer digitalisierten Welt

Wenn es um die Weiterentwicklung von Beratungs- und Therapieangeboten geht, darf ein Thema in der heutigen Lebenswelt nicht außer Acht gelassen werden, nämlich die Möglichkeiten, die sich durch die fortwährende Digitalisierung bieten. Onlineberatungsangebote gibt es schon seit vielen Jahren, so beispielsweise das Onlineberatungsportal des Hilfswerks Caritas zu diversen Bereichen von Sozialberatung über Suchtberatung bis hin zu Suizidprävention (Deutscher Caritasverband, 2020). Zu Beginn waren diese Angebote häufig textbasiert, in Form von Mail- und Chatberatung. Durch die Corona-Pandemie 2020 wurde in diesem Bereich schließlich ein regelrechter „Digitalisierungsschub“ ausgelöst, da sich sämtliche Beratungsstellen gezwungenermaßen und unvorbereitet auf neue Medien und Methoden umstellen mussten. Im Zuge dessen gewannen auch weitere Onlineangebote an Popularität, allen voran die Beratung und Therapie über Videoanrufe als Ersatz für Präsenzangebote.

Dies führte einerseits zu Herausforderungen und Schwierigkeiten in dieser Phase. So wird durch den Wegfall der direkten und persönlichen Kommunikation der Beratungskontakt von vielen als verflacht empfunden und auch die Gewährleistung von Datenschutz gestaltet sich durch die Nutzung von digitalen Medien komplexer (Arnold, 2022). Dadurch ist außerdem nicht unbedingt die gleiche Vertrauensbasis gegeben; so kann es beispielsweise sein, dass Probleme nicht so gerne preisgegeben werden, wenn diese in dem Haushalt stattfinden, in dem sich die Person gerade befindet, wodurch es auch schwieriger ist, in akuten Krisensituationen persönlich einzuwirken (Buschle & Meyer, 2020). Technische Probleme und schlechte Internetverbindung können zudem leichter zu Missverständnissen führen, zu Stress und Frustration sowie zu Ungeduld, wenn man auf Antworten warten muss (Eichenberg & Küsel, 2016).

Andererseits haben sich viele der Praktiken aus dieser Zeit auch als nützlich erwiesen, sodass diese beibehalten wurden. So haben Onlineberatungsangebote und vor allem Beratung über Videocalls seitdem massiv zugenommen (Stieler et al., 2022).

Solche Angebote bieten neben den aufgeführten Herausforderungen auch Vorteile, allen voran die zeitliche und örtliche Flexibilität. So können beispielsweise auch Personen, die weiter entfernt und ohne gute Verkehrsanbindung wohnen, mit einem Onlineangebot besser erreicht werden als mit reiner Präsenzberatung, was vor allem in ländlichen Regionen häufig als Erleichterung wahrgenommen wird (Bradl & Lehmann, 2022). Textbasierte Angebote, z. B. in Form von Chatberatung, bieten für bestimmte Personen den Vorteil, dass durch die Möglichkeit diese anonym zu nutzen, schambesetzte Themen besser besprochen werden können. Außerdem setzt das Schreiben Reflexionsprozesse in Gang, was als angenehm empfunden wird und bereits positive Effekte auf die Verarbeitung von Problemen haben kann (Hintenberger, 2021). Vor allem die Kombination von Online- und Präsenzformaten erwies sich als bereichernd, entweder durch die Möglichkeit das Format zu wählen, welches am besten den individuellen Bedürfnissen und Ressourcen entspricht, oder auch in der Form von *Blended Counselling*, also der parallelen Präsenz- und Onlineberatung, in der sich die Vorteile beider Formate gegenseitig ergänzen können (Lüken-Klaßen et al., 2020). In einem Review von Eichenberg und Küsel (2016) zur Wirksamkeit von Onlineberatung zeigten sich überwiegend positive Effekte, einerseits bezüglich der Outcomes und andererseits, was den Beziehungsaufbau zwischen Klient*innen und Berater*innen betrifft. Auch in neueren Studien konnte der Erfolg von Onlineberatung bestätigt werden (Arnold, 2022).

Allerdings stellte sich in Befragungen zu Onlineformaten auch heraus, dass diese Art der Kommunikation bei Angeboten, die vom Austausch unter Teilnehmenden leben und in denen es darum geht sozialer Isolation vorzubeugen, eher weniger geeignet ist, da durch die Online-Kommunikation niedrigschwellige Kontakt- und Gesprächsmöglichkeiten wegfallen (Lüken-Klaßen et al., 2020). Dabei zeigte sich auch eine Abhängigkeit vom Handlungsfeld und der Zielgruppe: In der Arbeit mit Arbeitslosen und/oder Sozialhilfeberechtigten wurde die Kommunikation auf digitaler Ebene beispielsweise eher als problematisch bewertet. Beispielsweise werden Adressat*innen nicht mehr angemessen erreicht und strukturschaffende Maßnahmen wie ein gemeinsames Abendessen fallen weg, welche in Beratungssettings für eine solche Zielgruppe ein wichtiger Bestandteil sind (Buschle & Meyer, 2020). Diese Befunde lassen sich auch mit den Annahmen des Deprivationsmodells von Jahoda (1981, 1982, 1997) in

Einklang bringen, in dem das Fehlen von Struktur und sozialen Kontakten als einer der Gründe für die Verschlechterung des Wohlbefindens von Arbeitslosen aufgeführt wird.

Aus der bisherigen Forschung zeichnet sich insgesamt ab, dass Onlineformate nicht per se als überlegen oder unterlegen zu Präsenzangeboten gesehen werden können, aber auf jeden Fall ein großes Potenzial haben und deswegen weiterentwickelt und erforscht werden sollen. Von Interesse sind vor allem die Faktoren und Umstände, die für eine erfolgreiche Umsetzung entscheidend sind und die sich je nach Angebot und Zielgruppe unterscheiden können. Die Fähigkeit mit digitalen Medien umzugehen, spielt hier beispielsweise eine bedeutende Rolle, sowohl auf Seiten der Klient*innen als auch der Anbieter*innen von Maßnahmen. Eine Bestandsaufnahme zur Verteilung der digitalen Kompetenzen in Deutschland von Bachmann et al. (2021) kam zu dem Ergebnis, dass ältere Menschen, Frauen, Personen mit Migrationshintergrund und Kinder arbeitsloser Elter beispielsweise geringere digitale Kompetenzen aufweisen. Während die Anzahl der Bildungsjahre positiv mit den digitalen Kompetenzen korreliert, steht die Anzahl der Berufsjahre damit in negativem Zusammenhang. Für die Gruppe der Langzeitarbeitslosen liegen keine konkreten Daten vor. Statistiken der Bundesagentur für Arbeit (2022) zeigen ein eher heterogenes Bild, was die strukturellen Merkmale von Langzeitarbeitslosen betrifft, wobei sich aber eine Tendenz zu eher älteren Menschen sowie einem eher niedrigeren Bildungsstand abzeichnet. Basierend darauf kann davon ausgegangen werden, dass bei Langzeitarbeitslosen im Schnitt ein niedrigeres Niveau in den digitalen Kompetenzen vorliegt. Nicht nur die entsprechenden Kompetenzen, sondern auch die notwendige technische Ausstattung spielt für funktionierende Onlinemaßnahmen eine bedeutende Rolle. Auch hier ist bei Langzeitarbeitslosen, welche eher einen geringeren sozioökonomischen Status aufweisen, von einer Benachteiligung auszugehen.

Bei der Anwendbarkeit eines Online-Formats bei Programmen zur Förderung der Gesundheit von Arbeitslosen gilt es also das Potenzial und die Grenzen abzuwägen, die sich durch die genannten Vor- und Nachteile ergeben, um die Sinnhaftigkeit davon einzuschätzen. Es stellt sich nicht nur die Frage, ob man ein Online-Format einführen sollte, sondern auch, wie man dieses umsetzen würde und in welchem Ausmaß. So können Maßnahmen entweder komplett durch ein Online-Format ersetzt oder hybrid

bzw. in Form von Blended Counselling angeboten werden oder auch nur einzelne Bereiche digitalisiert, also beispielsweise Online-Tools nur zur Unterstützung von Präsenzmaßnahmen herangezogen werden.

Fragestellungen

Das Projekt INGE wurde vor dem Hintergrund der Erkenntnisse zur gesundheitlichen Situation und Förderung von langzeitarbeitslosen Personen und den Möglichkeiten der Digitalisierung in diesem Kontext evaluiert. Dabei standen die Wahrnehmungen der am Projekt beteiligten Personen im Fokus. Drei Personengruppen sind im Zusammenhang mit INGE von besonderer Relevanz: Erstens die Teilnehmenden, zweitens die Mitarbeitenden des Projekts INGE und drittens die Integrationsfachkräfte des Jobcenters, die für die Vermittlung der Teilnehmenden an INGE zuständig sind. Auf folgende drei zentrale Forschungsfragen wurde im Rahmen der Evaluation Bezug genommen:

- (1) Wie ist die subjektive Wirkung des Projekts INGE?
- (2) Wie werden das Projekt INGE und die Durchführung davon bewertet?
- (3) Wie wird eine mögliche Umstellung des Projekts oder einzelner Projektkomponenten auf ein Online-Format eingeschätzt?

Methodisches Vorgehen

Die aufgeführten Fragestellungen wurden anhand von halbstrukturierten Interviews mit anschließender qualitativer Inhaltsanalyse untersucht. Auf diese Weise konnten die Wahrnehmungen und unterschiedlichen Perspektiven der drei Personengruppen exploriert und analysiert werden.

Akquise der Interviewteilnehmenden

Das Forschungsvorhaben wurde zunächst beim Projekt INGE vor Ort vorgestellt und die Informationen zur Teilnahme am Interview wurden als Flyer herausgegeben. Anschließend hatten die Personen, die an einer Teilnahme interessiert waren, die Möglichkeit, sich für eine Terminvereinbarung zu melden. Die Stichprobe ergab sich also auf Basis freiwilliger Meldungen.

Insgesamt wurden 14 Interviews durchgeführt: mit fünf Teilnehmenden des Projekts INGE (davon eine Person, die die Teilnahme bereits abgeschlossen hatte), fünf

Mitarbeitenden von INGE sowie vier der Integrationsfachkräfte des Jobcenters. Ursprünglich war angedacht, auch ehemalige Teilnehmende des Projekts INGE zu interviewen, welche die Durchführung des Projekts während der Pandemie erlebt haben, als es im Onlineformat dargeboten war. Allerdings hat sich trotz versuchter Kontaktaufnahme keine dieser Personen für die Teilnahme an einem Interview zurückgemeldet. Außerdem war zunächst geplant, eine gezielte Fallauswahl hinsichtlich relevanter Kriterien wie beispielsweise Alter, Geschlecht und Bildungshintergrund vorzunehmen. Aufgrund von datenschutzrechtlichen Gründen und der ohnehin wenigen freiwilligen Meldungen zur Teilnahme war dies leider nicht möglich.

Gestaltung der Interviewleitfäden

Für jede Personengruppe (INGE-Teilnehmende, INGE-Mitarbeitende, Vermittler*innen des Jobcenters) wurde je ein eigener Interviewleitfaden entworfen. Im Vorhinein wurden wichtige Informationen zum Projekt durch Informationsgespräche mit Mitarbeitenden des Projekts INGE eingeholt, um inhaltliche Anhaltspunkte zur Erstellung der Fragen zu erhalten, wie etwa zu den einzelnen Bestandteilen des Projekts und organisatorischer Abläufe.

Die Formulierung der Fragen folgte den allgemeinen Prinzipien der sprachlichen Verständlichkeit, Eindeutigkeit und dem Verzicht auf Suggestivfragen (Renner & Jacob, 2020). Die Leitfäden wurden ausgehend von den Forschungsfragen in drei thematische Blöcke unterteilt, die sich erstens auf die Wirkung, zweitens die Bewertungen des Projekts und der Durchführung davon und drittens die Online-Umsetzbarkeit von INGE beziehen. Die Abfolge der Fragen orientierte sich außerdem an der *sequenziellen Fragetechnik* (Renner & Jacob, 2020) bzw. der sogenannten Technik des *Funnelings* (Wittkowski, 1994), bei der von allgemeinen Fragen zu spezifischeren Fragen übergeleitet wird. Beispielsweise wurde zum Thema „Wirkungen von INGE“ zunächst gefragt, welche Veränderungen sich durch die Teilnahme an INGE ergeben haben, um den Befragten viel Raum zu lassen, auf diese Frage ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen zu antworten. Anschließend wurde genauer nach verschiedenen Aspekten, wie etwa der Alltagsgestaltung, der Gesundheit und der Arbeitssuche gefragt, sofern diese noch nicht genannt wurden. Diese Fragetechnik hat den Vorteil, dass sich häufig die konkreteren Fragen erübrigen, da auf diese ohnehin schon in der Beantwortung der

allgemeinen Frage eingegangen wurde, wodurch sich auch ein natürlicherer Gesprächsfluss ergibt. Es ermöglicht zudem, dass die Befragten inhaltliche Aspekte nennen, die nicht im Interviewleitfaden enthalten sind, aber dennoch für diese Personen eine bedeutende Rolle spielen.

Nach jedem Themenblock wurden die Aussagen der Interview-Teilnehmenden paraphrasiert und zum nächsten Block übergeleitet. Da es sich um halbstrukturierte Fragen handelte, die vor allem am Anfang des Interviews eher offen und allgemein gehalten waren, gestaltete sich jedes Interview im Ablauf individuell. Die Priorität lag auf einem inhaltlich stimmigen Ablauf der Fragen abhängig vom individuellen Gesprächsverlauf und nicht auf einem strikten Einhalten der Abfolge der Fragen des Leitfadens. Von Wichtigkeit war vor allem, dass alle thematischen Aspekte des Leitfadens im Verlauf des Interviews abgedeckt wurden.

Auf die Erhebung von demographischen Daten wie Alter, Geschlecht und Bildungshintergrund als Teil des Interviews wurde bewusst verzichtet. Dies hatte den Zweck, dass sich die Teilnehmenden sicher in ihrer Anonymität fühlen sollten und dementsprechend auch mehr Bereitschaft zeigen, ihre Meinungen und Kritikpunkte offen zu äußern und damit Verfälschungen durch sozial erwünschte Aussagen entgegenzuwirken.

Durchführung der Interviews

Der Ablauf der Interviews gestaltete sich folgendermaßen: Nach der Begrüßung wurden die Interview-Teilnehmenden zunächst nochmals über den Zweck des Interviews und über die Verarbeitung der erhobenen Daten informiert. Nachdem die Teilnehmenden hierfür das mündliche und schriftliche Einverständnis durch Unterschreiben einer Einverständniserklärung gegeben hatten, folgte der Hauptteil des Interviews mit den Fragen aus den vorbereiteten Interviewleitfäden. Dieser Teil wurde mittels der Diktierfunktion eines Smartphones aufgezeichnet. Zum Abschluss erfolgte der Dank für die Teilnahme am Interview und es wurden gegebenenfalls noch offene Fragen der Teilnehmenden beantwortet, bevor dann die Teilnehmenden verabschiedet wurden. Der zeitliche Umfang der Interviews lag etwa zwischen 45 und 90 Minuten.

Transkription

Die Audioaufnahmen der Interviews wurden im Anschluss transkribiert. Da dies mitunter ein sehr aufwendiger Prozess ist, wurden hierfür verschiedene Vorgehensweisen getestet und bezüglich der Kosten, Effizienz und Qualität der Ergebnisse miteinander verglichen. Als geeignetste Vorgehensweise hat sich die Transkription anhand von kostenpflichtiger automatisierter Spracherkennungssoftware hervorgetan. Diese Methode war deutlich schneller als das manuelle Transkribieren und übertraf erkennbar die Qualität der kostenfrei verfügbaren Software *Whisper* (Open AI, 2022) sowie der Spracherkennungsfunktion von *Microsoft Word*. Die Wahl des Programms fiel letztlich auf *Happy Scribe* (Happy Scribe Ltd., 2017) und *Trint* (Trint Limited, 2022), welche sich preislich im Vergleich zu ähnlichen Programmen hervorgetan haben. Diese Programme unterliegen den Datenschutzbestimmungen der *General Data Protection Regulation* (Happy Scribe Ltd., o. J.) bzw. der *ISO 27001* (Trint Limited, 2022) und gewährleisten durch Verschlüsselung der Daten deren Sicherheit. Die Transkripte mussten anschließend nochmals manuell überarbeitet werden, um diese auf Korrektheit zu prüfen und in eine einheitliche und anonymisierte Form zu bringen. Diese Überarbeitung folgte zuvor festgelegten Transkribierregeln.

Qualitative Inhaltsanalyse

Zur Auswertung der Interview-Transkripte wurde eine *Qualitative Inhaltsanalyse* durchgeführt, welche eine bewährte Vorgehensweise zur Analyse von Interviewdaten ist. Als Klassiker gilt in diesem Bereich die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2022), der sich mit seinem Grundlagenwerk seit der Erstauflage von 1983 als Maßstab für diese Auswertungstechnik etabliert hat. Kuckartz und Rädiker (2022) stellen ausgehend von Mayring eine leicht abgeänderte Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse vor. Beide Ansätze weisen große grundlegende Gemeinsamkeiten auf, wie etwa die Vorgabe eines systematischen schrittweisen Vorgehens bei der Inhaltsanalyse sowie die kategorienbasierte Auswertungsweise. Kuckartz und Rädiker unterscheiden sich dahingehend von Mayring, dass sie die Basismethoden der Inhaltsanalyse sowie die computergestützte Auswertung ausführlicher beschreiben (Schreier, 2014). Außerdem wird die induktive Kodierung bei Kuckartz und Rädikers Vorgehen eher offen am Material vorgenommen anstatt durch Paraphrasieren einzelner Aussagen, da Letzteres

dahingehend kritisiert wird, dem Originaltext in seiner Komplexität gegebenenfalls nicht gerecht werden zu können. Zudem analysieren Kuckartz und Rädiker nicht nur kategorienbasiert, sondern auch fallbasiert, indem sie die Interviews als ganze Einheiten auch in die Analyse einbeziehen, um somit auch Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen in den Aussagen besser gerecht zu werden (*Qualitative Inhaltsanalyse - nach Mayring oder nach Kuckartz?* o. J.). Aufgrund der eben genannten Punkte fiel die Wahl der Vorgehensweise für diese Arbeit auf die Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker. In deren Grundlagenbuch werden drei Arten der Qualitativen Inhaltsanalyse (inhaltlich strukturierend, evaluativ und typenbildend) vorgestellt, wobei sich die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse als geeignetste Wahl für die Interviews im Rahmen dieser Arbeit hervorgetan hat, um der Komplexität der Forschungsfragen gerecht zu werden. Zur computergestützten Analyse wurde die Software *MAXQDAplus* (Verbi, 2022) herangezogen.

Den Anfang der Inhaltsanalyse bildete die initiiierende Textarbeit. Dabei wurde das Interviewmaterial zunächst aufmerksam durchgelesen, Relevantes markiert sowie Erkenntnisse und Auffälligkeiten in Memos und anschließenden kurzen Fallzusammenfassungen festgehalten. Der nächste Schritt war die Entwicklung eines Kategoriensystems. In einem ersten Kodierprozess wurden thematische Hauptkategorien deduktiv aus den Forschungsfragen und dem Interviewleitfaden abgeleitet und das Interviewmaterial anhand dieser Hauptkategorien kodiert. Dem folgte zur weiteren Ausdifferenzierung in einem zweiten Kodierprozess die induktive Bildung von Subkategorien durch offenes Kodieren. Im Zuge dessen wurde ein Kodierleitfaden entwickelt, der alle Kategorien inklusive Definitionen und Anwendungsbeispielen enthält. Zur Sicherung der Qualität des Kodierprozesses und der Anwendbarkeit des Kodierleitfadens wurde eine zweite Person herangezogen, welche drei der Interviews anhand des Leitfadens gegenkodierte. Nach einem Abgleich der Kodierungen beider Personen wurden das Kategoriensystem und der Kodierleitfaden an den Stellen, die Differenzen aufwiesen, nochmal angepasst, was in gemeinsamer Absprache geschah. Diese Vorgehensweise des konsensuellen Kodierens gewährleistet das Gütekriterium der Intercoder-Reliabilität (Kuckartz & Rädiker, 2022). Daraufhin wurde anhand des überarbeiteten Leitfadens das gesamte Interviewmaterial kodiert, um

im Anschluss Analysen entlang der Kategorien und über die verschiedenen Fälle bzw. Personengruppen hinweg durchzuführen.

Ergebnisse

Nun folgt die kategorienbasierte Vorstellung der Ergebnisse. Diese sind unterteilt in die drei Hauptkategorien „Subjektive Wirkung“, „Bewertung des Projekts und der Durchführung“ und „Online-Umsetzbarkeit“, welche sich auf die anfangs vorgestellten Forschungsfragen beziehen. Diese Hauptkategorien sind weiterhin ausdifferenziert in Subkategorien (Ebene 2); bei der Bewertung des Projektkonzepts und der Durchführung davon als umfangreichste Kategorie erfolgte auch noch eine Ausdifferenzierung der Subkategorien auf einer dritten Ebene. Bei der Analyse wird auch auf bedeutende Zusammenhänge unter den Kategorien eingegangen sowie auf Vergleiche zwischen den interviewten Personengruppen, sofern diese von Bedeutung sind. Aussagen, bei denen nicht näher definiert wird, von welcher Personengruppe diese stammen, wurden über alle drei interviewten Personengruppen hinweg getätigt.

Subjektive Wirkung

Die in den Interviews genannten Wirkbereiche lassen sich unterteilen in: „Alltagsstrukturierung“, „Soziale Kontakte und Teilhabe“, „Gesundheit und Stabilisierung“, „Persönliche Entwicklung“, „Berufliche Entwicklung“ sowie „Nachhaltigkeit und Transfer“.

Alltagsstrukturierung.

An erster Stelle wird oft die Strukturierung des Alltags durch das feste Tages- und Wochenprogramm bei INGE genannt. Dies wird insofern als wichtiger Veränderungsfaktor genannt, da viele der Teilnehmenden zuvor aufgrund der Erwerbslosigkeit keiner festen Struktur im Alltag nachgehen; so sagte eine Person beispielsweise, dass sie vor INGE „nur in den Tag hineingelebt habe“. Die Alltagsstrukturierung wird als sehr wohltuend wahrgenommen und geht zudem mit einem gesundheitlich stabilisierenden Effekt einher. Gleichzeitig simuliert diese Tagesstruktur den Alltag im Berufsleben, sodass die Teilnehmenden die Chance haben, ihre eigene Belastbarkeit hierfür auszutesten und sich somit auf die weitere berufliche Entwicklung vorzubereiten.

Soziale Kontakte und Teilhabe.

Eine weitere Veränderung, die häufig als eine der ersten und wichtigsten genannt wurde, ist der Aufbau von sozialen Kontakten und die Teilhabesteigerung durch INGE. Vor der Teilnahme leben die Personen häufig sozial isoliert, was aufgebrochen wird, sobald diese Personen durch INGE in ein soziales Umfeld integriert werden. Oft wird es bereits als hilfreicher Effekt gesehen, überhaupt unter anderen Menschen zu sein, sich austauschen zu können und Teil einer Gruppe zu sein. Die Teilnehmenden knüpfen darüber hinaus auch untereinander Kontakte bis hin zur Entwicklung von Freundschaften. Auch die Mitarbeitenden von INGE werden von den Teilnehmenden als wertvolle neue Kontakte gesehen.

Gesundheit und Stabilisierung.

Im Bereich der Gesundheit und Stabilisierung zeigte sich ein differenzierteres Bild. Vor allem die Vermittler*innen des Jobcenters und die Mitarbeitenden von INGE sprechen von einer gesundheitlichen Stabilisierung durch INGE, was jedoch für jede Person etwas anderes bedeuten kann, wie sich auch durch die verschiedenen Aussagen der interviewten Teilnehmenden bestätigen lässt. Während sich bei manchen die subjektive Gesundheit verbessert, stellt bei anderen die Nicht-Verschlechterung des Gesundheitszustands einen Erfolg dar. Teils berichten die Teilnehmenden vom Vorliegen von psychischen Erkrankungen, die sich zwar durch INGE nicht maßgeblich verringert haben, mit denen sie nun aber besser umgehen können als zuvor. Veränderungen zeigen sich unter anderem auch dadurch, dass die Personen durch INGE an Träger aus dem gesundheitlichen und sozialen Bereich angebunden werden, bei der Arzt- und Therapieplatzsuche unterstützt werden und Strategien zur Bewältigung der eigenen Erkrankungen lernen. Speziell in akuten Lebenskrisen können die entsprechenden Personen durch INGE aufgefangen und stabilisiert werden.

Persönliche Entwicklung.

Insgesamt am häufigsten werden Veränderungen im Bereich der persönlichen Entwicklung genannt. Einerseits lernen die Teilnehmenden in der Projektzeit spezifische handwerkliche und kreative neue Fähigkeiten und eignen sich in den Seminaren und Einzelgesprächen neues Wissen über psychologische Themen an.

Die Teilnehmenden lernen zudem Bewerbungsunterlagen zu erstellen und erwerben die nötigen digitalen Kompetenzen hierfür.

Andererseits entwickeln sich die Teilnehmenden über die Zeit bei INGE hinweg persönlich weiter, indem sie soziale Kompetenzen, ihr Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit sowie Softskills aufbauen. Darunter fällt auch die Stärkung der intrinsischen Motivation, der Frustrationstoleranz und der Selbstständigkeit. Diese Entwicklung wird in der Zusammensetzung der verschiedenen Maßnahmen und des Interagierens innerhalb der Gruppe begründet. So lernen die Teilnehmenden in Gruppendiskussionen beispielsweise ihre eigene Meinung mitzuteilen oder stärken ihre Selbstwirksamkeit durch das Arbeiten an einem persönlichen Projekt. Das freundliche Umfeld bei INGE wird dabei als fördernder Faktor gesehen.

Weiterhin entdecken die Teilnehmenden durch diesen Austausch sowie in der Projektarbeit neue Interessen und Hobbys und erhalten mehr Klarheit über die eigenen Perspektiven und weiteren Lebenswege. Dies ist vor allem auch für die weitere berufliche Entwicklung und die Weitervermittlung durch das Jobcenter hilfreich.

Berufliche Entwicklung.

Ähnlich wie bei der gesundheitlichen Stabilisierung bedeutet auch bei der beruflichen Entwicklung ein Erfolg für jede Person etwas anderes. Vor allem aus den Interviews mit den Jobcenter-Vermittler*innen geht hervor, dass dies stark von der gesundheitlichen Ausgangslage und der Nähe zum Arbeitsmarkt abhängt. Die Aussagen der Mitarbeitenden und Teilnehmenden von INGE weisen ebenso auf sehr unterschiedliche Entwicklungen in diesem Bereich hin.

Zum Teil ergeben sich bei den Teilnehmenden erfolgreiche Integrationen in den Arbeitsmarkt, vor allem bei Personen, die ursprünglich bereits gesundheitlich stabiler und näher am Arbeitsmarkt waren und bei denen die Arbeitsaufnahme ein klares Ziel war. Für andere Personen stellt bereits das Absolvieren eines Praktikums oder die Durchführung einer Qualifizierung einen großen Fortschritt dar, an den in der weiteren Vermittlung angeknüpft werden kann.

Allerdings zeigen sich bei einem Teil der Teilnehmenden keine entsprechenden Erfolge hinsichtlich der Arbeitsmarktintegration, was vor allem an den vielen Hürden

liegt, die bei diesem Personenkreis oft vorliegen: So sind diese teils trotz der Teilnahme bei INGE noch nicht belastbar genug für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit; andererseits haben diese Personen oft Schwierigkeiten, überhaupt einen Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, auch wenn sie dies versuchen. Dahingehend werden von den Jobcenter-Vermittler*innen teils zwar durchaus mehr Erfolge gewünscht, jedoch wird auch gesehen und anerkannt, dass dies bei der entsprechenden Personengruppe eine große Herausforderung darstellt und die gesundheitliche Stabilisierung erstmal im Vordergrund steht. Bei manchen Teilnehmenden geht die Richtung auch weg vom allgemeinen Arbeitsmarkt und stattdessen zu anderen Maßnahmen, den besonderen Arbeitsmarkt (z. B. Reha-Abteilung) oder in den Ruhestand.

Transfer und Nachhaltigkeit.

Schließlich wird nun noch der Transfer und die Nachhaltigkeit als übergeordneter Bereich betrachtet, der auf die anderen Wirkungsbereiche Bezug nimmt. Generell wird von einer Beruhigung der Lebenshaltung durch INGE und von insgesamt mehr Selbstvertrauen gesprochen, was beides nach der Teilnahme noch nachwirkt und sich auf andere Lebensbereiche auswirkt. Hier wird vor allem das systemische Coaching als hilfreich gesehen, also wenn etwa in den Einzelgesprächen das private soziale Umfeld einbezogen wird oder die Personen an soziale und gesundheitliche Systeme für die über INGE hinausgehende Unterstützung angebunden werden.

Was den Transfer betrifft, spielen vor allem die genannten Fortschritte in der persönlichen Weiterentwicklung eine wichtige Rolle: Übergeordnete Fähigkeiten wie etwa soziale Kompetenzen können sich förderlich auf sämtliche Lebensbereiche auswirken; so berichten manche Teilnehmende von Besserungen der privaten sozialen Situationen sowie von positiven Rückmeldungen durch Freunde und Familie. Auch die Jobcenter-Vermittler*innen berichten, dass sie Veränderungen im Verhalten in den Gesprächen mit ihren Kund*innen sehen, was sich wiederum förderlich in Bewerbungsprozessen auswirkt. Spezifischere Kompetenzen aus dem digitalen und handwerklichen Bereich konnten ebenso durch manche Teilnehmende bei Bewerbungen oder schließlich im Beruf angewandt werden. Zudem berichten die Teilnehmenden davon, ihren Alltag auch außerhalb der Zeit, die sie bei INGE verbringen,

bewusster zu gestalten, und können die Struktur, die sie sich bei INGE angeeignet haben, im Privaten weiterführen.

Die Nachhaltigkeit der Veränderungen durch die Teilnahme kann insbesondere durch die Vermittler*innen des Jobcenter eingeschätzt werden, welche ihre Kund*innen auch nach der Teilnahme bei INGE weiterhin betreuen. Von diesen wird eine besonders gute Wirksamkeit direkt nach Maßnahmenende berichtet, welche teils erhalten bleibt, teils aber auch wieder abnimmt, vor allem im Zusammenhängen mit Rückschlägen, wie z. B. Absagen von Arbeitgebern. Gelobt wird, dass die Mitarbeitenden von INGE nach der Beendigung der Teilnahme noch Kontakt halten. Gemeinsam mit der insgesamt langen Projektdauer trägt dies zur nachhaltigen Wirkung bei. Nichtsdestotrotz kann es dennoch teilweise passieren, dass Personen nach Ende der Teilnahme bei INGE wieder zurückfallen und sich wieder aus der Gesellschaft zurückziehen, wie aus einem Interview im Jobcenter hervorgeht.

Bewertung des Projekts und der Durchführung

Die Kategorien, in welchen das Projekt durch die Interviewteilnehmenden bewertet wurden, lassen sich unterteilen in „Globale Bewertung“, „Konzept und Umsetzung“, „Das INGE-Team und die Arbeit bei INGE“, „Teilnehmende und das Miteinander“, „Jobcenter und Vermittlung“ sowie „Rahmenbedingungen und äußere Faktoren“.

Globale Bewertung.

Die globale Bewertung erfolgte im Laufe des Interviews anhand einer Skala, die von null bis zehn reichte, wobei null die schlechteste Bewertung und zehn die beste Bewertung darstellte. Dabei wurden Werte zwischen sieben und zehn genannt; das Projekt als Ganzes wird also von allen Personengruppen positiv bis sehr positiv wahrgenommen. Es wurde insgesamt mehr Lob als Kritik geäußert und meist wurden keine Nachteile durch die Teilnahme am Projekt genannt. Die Mitarbeitenden des Projekts und des Jobcenters berichten von vielen positiven Rückmeldungen durch die Teilnehmenden und auch in den Interviews äußern sich diese sehr positiv über das Projekt und treffen Aussagen wie beispielsweise, dass sie sich sehr wohlfühlen bei INGE, es ihnen sehr guttut und sie froh sind, dass es das Projekt gibt.

Konzept und Umsetzung.

Das Projektkonzept und dessen Umsetzung stellen den umfassendsten Bewertungsbereich dar, der sich weiter ausdifferenzieren lässt in die Bereiche „Grundlagen und Haltungen“, „Erster Eindruck und Anfangszeit“, „Maßnahmen und Inhalte“, „Tages- und Wochenstruktur“, „Teilnahmedauer“ und „Feedback und Weiterentwicklung“.

Zu den Grundlagen und Haltungen: Als wichtige Grundlage von INGE wurde allen voran die Freiwilligkeit genannt, sowohl zur Teilnahme am Projekt generell als auch den einzelnen Bestandteilen davon. Diese Art der Niedrigschwelligkeit und des Wegfalls von Zwang und Druck stellt einen bedeutenden Unterschied des Projekts INGE von anderen Maßnahmen des Jobcenters dar und wird neben dem Gesundheitsfokus, der individuellen intensiven Unterstützung durch das INGE-Team und der Möglichkeit der Mitgestaltung durch die Teilnehmenden als überzeugende Eigenschaften des Projekts genannt, die sowohl zur Teilnahme bewegen als auch zur Wirkung beitragen.

Zum ersten Eindruck und zur Anfangszeit: Der erste Eindruck, den das Projekt INGE erweckt, sobald es den Kund*innen im Jobcenter vorgeschlagen wird, ist laut den Jobcenter-Vermittler*innen tendenziell positiv und die Personen zeigen sich entsprechend bereit dazu, sich das Projekt vor Ort anzuschauen. Vor allem nach dem Erstgespräch bei INGE sind die meisten überzeugt, daran teilzunehmen, vor allem aufgrund des lockeren Umfelds und des freiwilligen Charakters. Dies löst die häufig zunächst bestehende Skepsis auf, welche die Kund*innen im Jobcenter gegenüber Maßnahmen im Generellen haben, da sie diese häufig mit einem Gefühl von Stress und Druck verbinden. Die Anfangszeit, also die ersten Tage und Wochen, wird von den Teilnehmenden auch als insgesamt positiv bewertet, vor allem der Aspekt, dass diese sehr locker und zwanglos gestaltet ist.

Manche lehnen allerdings auch eine Teilnahme an INGE ab, wie aus Interviews mit den Jobcenter-Vermittler*innen und INGE-Mitarbeitenden hervorgeht. Mögliche Gründe dafür sind, dass diese Personen psychisch zu sehr belastet oder auch mit den Gruppenangeboten überfordert sind, was vor allem beim Vorliegen von sozialen Ängsten der Fall sein kann. Andere Personen sind wiederum der Meinung, die Art von Unterstützung, die INGE bietet, nicht zu brauchen, und wollen es stattdessen mit

arbeitsmarktnäheren Maßnahmen versuchen. Letzteres wird seitens der Jobcenter-Vermittler*innen allerdings eher als eine falsche Selbsteinschätzung eingestuft.

Zu den Maßnahmen und Inhalten: Die Zusammensetzung aus den Einzelgesprächen, den Seminaren, der Projektzeit und der gemeinschaftlichen Aktivitäten ist ein Alleinstellungsmerkmal des Projekts INGE und wird als gute Balance aus Einzel- und Gruppenaktivitäten gesehen, als eine effektive Mischung aus Beratung, Input und Ergotherapie, aus der sich entsprechende Synergieeffekte ergeben, welche zusammen zur Wirkung des Projekts beitragen.

Die Einzelgespräche sind für die Teilnehmenden hilfreich, da sie darin eine feste Bezugsperson haben, zu der sie eine Vertrauensbasis aufbauen können, und in verschiedensten Lebensbereichen, wie etwa auch der Wohnungssuche oder der Wahrnehmung von Arztterminen unterstützt werden. Für Personen mit schwerwiegenderen psychischen Erkrankungen können die Einzelgespräche als Überbrückung bis zum Finden eines Therapieplatzes oder als Ergänzung zur Therapie genutzt werden. Gleichzeitig wird aber von INGE-Mitarbeitenden und den Teilnehmenden betont, dass die Einzelgespräche keinen Ersatz für Therapie darstellen. Was von Teilnehmendenseite aus negativ bewertet wurde, ist, wenn sich die Bezugsperson für die Einzelgespräche ändert, auch wenn dies mit wechselnder Belegschaft manchmal nicht anders möglich ist.

Die Projektzeit kommt unterschiedlich gut bei den Teilnehmenden an, was sich auch in der Motivation für die Arbeit an den Projekten zeigt. Es wird vor allem von den INGE-Mitarbeitenden insgesamt noch mehr Potenzial in der Projektzeit gesehen, vor allem bezogen auf die Begleitung und Betreuung der Teilnehmenden hierbei, wofür jedoch zur Zeit der Durchführung der Interviews bereits eine neue Mitarbeiterin eingestellt wurde. Als Vorteil werden die Bereitstellung und der Umfang der Materialien durch INGE gesehen, die für die Projektarbeit genutzt werden können. Was in der Vergangenheit bei Teilnehmenden gut angekommen ist und worin auch Mitarbeitende von INGE viel Potenzial sehen, sind Projektwochen und Workshops, in denen gemeinsam an Projekten gearbeitet werden kann.

Die Seminare bewegen sich in der Ausgestaltung manchmal mehr in Richtung eines Vortrags oder in Richtung von Diskussionsrunden, wobei Letzteres bei den Teilnehmenden insgesamt besser ankommt. Die Gruppendiskussionen dienen dem Austausch untereinander und dem Teilen unterschiedlicher Ansichten und somit dem Aufbau von sozialen Kompetenzen sowie der Erweiterung der eigenen Perspektiven. Die manchmal geringe Beteiligung der Teilnehmenden bei den Seminaren wird sowohl von den INGE-Mitarbeitenden als auch von den Teilnehmenden selbst als negativ angemerkt, wobei diese durch eine interaktivere Gestaltung mit gemeinsamen Übungen gefördert werden kann. Da das Interesse der Teilnehmenden auch stark vom Thema abhängig ist, wurde seitens des INGE-Teams als Idee geäußert, ein Seminar zur Themenwahl durchzuführen. Außerdem ist es den Teilnehmenden wichtig, bei schwierigen Themen wie z. B. Suizidalität entsprechende Triggerwarnungen vor den Seminaren zu bekommen, was in der Vergangenheit gut funktioniert hat.

Die Morgenrunden wurden sowohl gelobt als auch kritisiert. Das gemeinsame Beginnen als Ritual und als strukturgebendes Element wurde insgesamt als positiv erachtet. Was die Ausgestaltung der Morgenrunde betrifft, wurden unterschiedliche Meinungen geäußert. So werden auflockernde Fragen, wie beispielsweise nach dem Wochenende, von manchen als etwas angenehmer und passender wahrgenommen als die Frage nach der Gefühlslage der anwesenden Personen, was für psychisch sehr belastete Personen gegebenenfalls schwierig zu beantworten ist. Es geht auch hervor, dass eine kurze Dauer dieser Morgenrunden bereits als ausreichend gesehen wird als Start in den Tag und um zu wissen, welche Personen an dem Tag anwesend sind.

Aus den Interviews mit den Teilnehmenden und auch mit den Jobcenter-Vermittler*innen geht hervor, dass geteilte Aktivitäten wie beispielsweise gemeinsame Mittagessen, Ausflüge außerhalb der Projekträume sowie Abschieds- und Weihnachtsfeiern als äußerst positiv wahrgenommen werden und sich förderlich auf das Gemeinschaftsgefühl, das Wohlbefinden und die soziale Integration auswirken. In einem Jobcenter-Interview wurde dies als „Integrationsförderung und Gesundheitsförderung zusammen“ beschrieben, da durch Ausflüge und gemeinsame Aktivitäten auch vieles für die persönliche Entwicklung mitgenommen werden kann.

Weitere Ideen für die Inhalte und Maßnahmen wären seitens der Teilnehmenden das Lernen über aktuelle Themen und Politik, sowie über den Umgang mit bürokratischen Angelegenheiten, wie beispielsweise Steuern und Versicherungen. Als zusätzlicher Vorschlag wurde die Einführung einer vorgeschalteten Maßnahme genannt, die nur aus Einzelgesprächen besteht, welche für Personen hilfreich sein sollte, die sich zunächst noch nicht bereit fühlen für die Teilnahme an Gruppenangeboten, z. B. aufgrund sozialer Ängste. Eine solche Maßnahme wurde vor kurzem bereits etabliert.

Zur Tages- und Wochenstruktur: Diese wird von allen Beteiligten als großer Vorteil gesehen und hängt unmittelbar mit der Alltagsstrukturierung als positive Wirkung des Projekts zusammen. Vor allem die Möglichkeit, bis zu fünf Tage die Woche dort zu sein, wird gern gesehen und ist einer der Gründe, die zur Teilnahme überzeugen. Ein Vorschlag seitens des Jobcenters war in der Hinsicht, bei manchen Teilnehmenden die Intensität entsprechend zu erhöhen, also alle fünf Tage pro Woche auszuschöpfen, und stattdessen die Gesamtlaufzeit zu verkürzen.

Zur Teilnahmedauer: Die Dauer von einem Jahr mit gegebenenfalls Verlängerung wird vor allem von den Teilnehmenden und Mitarbeitenden von INGE als nötig und hilfreich gesehen, da viele diese Zeit brauchen, um sich zu stabilisieren und weiterzuentwickeln. Auch seitens des Jobcenters wird von den Vermittler*innen, welche psychisch besonders belastete Personen zu INGE schicken, die lange Teilnahmedauer bei INGE als großer Vorteil gegenüber anderen Maßnahmen gesehen. Andere Jobcenter-Vermittler*innen empfinden die Teilnahmedauer teils als etwas zu lang und wünschen sich eine optionale Verkürzung auf ein halbes Jahr. Mögliche Nachteile der langen Dauer sind, dass das Projekt dadurch für das Jobcenter sehr kostenintensiv ist, die Teilnehmenden eventuell zu viel Verantwortung abgeben und gegebenenfalls nicht die gewünschten Fortschritte machen, dass noch mehr Zeit bis zur Wiederintegration in den Arbeitsmarkt verstreicht und sich dies in Bewerbungen negativ auswirken könnte.

Zu Feedback und Weiterentwicklung: Positiv bewertet werden von den INGE-Mitarbeitenden der regelmäßige Austausch innerhalb des Teams sowie mit den Teilnehmenden, um niedrigschwelliges Feedback zu ermöglichen, und die sehr schnelle Reaktion auf dieses Feedback. Letzteres wird auch von den Teilnehmenden sehr geschätzt. In der Vergangenheit hat sich das Projekt INGE über verschiedene Bereiche

hinweg weiterentwickelt; genannt wurden das Klima innerhalb des Teams, Digitalisierung, Ausstattung und Gestaltung der Räumlichkeiten, mehr Struktur, zusätzliches Personal für die Projektzeit und die Stabilisierung der finanziellen Lage.

Das INGE-Team und die Arbeit bei INGE.

Die Bewertungskategorien für diesen Bereich umfassen die „Team-Zusammenarbeit“, „Personelle Kapazitäten und Arbeitsumfang“ und den „Austausch und Umgang mit Teilnehmenden“.

Zur Team-Zusammenarbeit: Die Mitarbeitenden von INGE äußern sich sehr positiv über das Engagement, die Kompetenzen sowie die Zusammenarbeit und das Klima innerhalb des Teams. Dies wird auch von den Teilnehmenden und von den Jobcenter-Vermittler*innen anerkannt. Bezüglich der Zusammenarbeit sowie der Arbeitsprozesse wurden von den INGE-Mitarbeitenden noch folgende Verbesserungsvorschläge geäußert: Die Zuständigkeiten für die Aufgaben könnten noch eindeutiger geklärt werden sowie die Erledigung davon besser kontrolliert werden. Dazu könnten digitale Tools zum Aufgabenmanagement zu Hilfe genommen werden, was allerdings aufgrund einer bürokratischen Hürde zum aktuellen Zeitpunkt nicht möglich ist. Außerdem sind tendenziell noch mehr Teamtage erwünscht, um voneinander zu lernen sowie neue Methoden vorzustellen.

Zu den personellen Kapazitäten und dem Arbeitsumfang: Der Arbeitsumfang ist laut den Mitarbeitenden von INGE im Generellen bewältigbar, schwankt aber phasenweise mit der Tendenz zu einer leichten Überlastung. So wird zwar davon gesprochen, dass das Team in dieser Hinsicht gut zusammenarbeitet, es aber trotzdem aufgrund der begrenzten personellen Ressourcen manchmal zu Engpässen kommt, vor allem wenn Urlaubs- und Krankheitszeiten hinzukommen. Dadurch kann es auch zum Ausfall von Seminaren und Einzelgesprächen kommen, was auch von den Teilnehmenden als sehr schade empfunden wird. Insgesamt zeigt sich, dass mehr personelle Kapazitäten hilfreich wären und vor allem benötigt werden, um alle Verbesserungsmöglichkeiten des Projekts ausschöpfen zu können, wofür aktuell noch die Zeit fehlt. Die Herausforderung in diesem Zusammenhang ist die finanzielle Abhängigkeit vom Jobcenter, welches über die Vermittlung der Teilnehmenden das Projekt INGE und somit auch das Personal finanziert.

Zum Austausch und Umgang mit den Teilnehmenden: Der verständnisvolle, nicht-autoritäre und kompetente Umgang der Mitarbeitenden mit den Teilnehmenden wird von diesen und auch von den Vermittler*innen des Jobcenters sehr gelobt. Von den Teilnehmenden wird vor allem auch der private Austausch geschätzt. Die Beziehungen zwischen dem INGE-Team und den Teilnehmenden werden sowohl als professionell als auch als locker beschrieben. Es stellt für die Mitarbeitenden von INGE teils allerdings auch manchmal eine Herausforderung dar, die Teilnehmenden immer wieder zu motivieren und durch Krisen zu tragen.

Die Teilnehmenden und das Miteinander.

In diesem Bewertungsbereich wurde der „Austausch unter den Teilnehmenden“, die „Zuverlässigkeit und Motivation“ sowie die „Passung der Teilnehmenden“ beschrieben.

Zum Austausch unter den Teilnehmenden: Bei INGE treffen Personen unterschiedlichen Alters und aus unterschiedlichen Hintergründen aufeinander, was zur Ausweitung der eigenen Perspektiven, der Empathie sowie der Entwicklung von Toleranz beiträgt. Außerdem wurde von einer Förderung der Selbstakzeptanz gesprochen, da man so angenommen wird, wie man ist. Insgesamt wird der Austausch zwischen den Teilnehmenden als sehr wertvoll bewertet und die Beziehungen untereinander als neutral bis hin zu freundschaftlich beschrieben. Die Teilnehmenden vernetzen sich auch im Privaten und organisieren untereinander Aktivitäten, was als Nebeneffekt des Projekts INGE zur sozialen Teilhabe beiträgt.

Zur Zuverlässigkeit und Motivation: Diese variiert stark zwischen den Teilnehmenden. Teils wird unter den Teilnehmenden die Unzuverlässigkeit und die teils wenig aktive Mitarbeit anderer Personen kritisiert. Auch die Mitarbeitenden von INGE wünschen sich teils mehr Beteiligung, vor allem in den Seminaren, sowie mehr Feedback und Einbringen von Ideen seitens der Teilnehmenden.

Zur Passung der Teilnehmenden: Unter dem Punkt „Erster Eindruck und Anfangszeit“ wurden bereits mögliche Gründe beschrieben, wieso Personen sich gegen INGE entscheiden und eventuell nicht in das Projekt passen. Auf die Frage, was mögliche Gründe für einen Abbruch der Teilnahme sind, wurden vom INGE- und Jobcenter-Team ähnliche Aspekte genannt: Selbstüberschätzung, zu starke gesundheitliche Belastung

bzw. Aufnahme einer Therapie und soziale Ängste. Aber auch „erfolgreiche“ Abbrüche kommen vor, wenn sich Personen vor Ablauf der regulären Teilnahmezeit ausreichend stabilisieren und einen Job finden. Es gab einen Ausnahmefall, in dem ein Teilnehmender sich bereits kurz nach Beginn ausschweifend negativ über das Projekt äußerte und sich aggressiv gegenüber anderen Teilnehmenden und dem INGE-Team verhielt; diese Person wurde dann aus dem Projekt herausgenommen. Seitens der Teilnehmenden wurde der Wunsch geäußert, dass auf eine gute Passung der Teilnehmenden zum Projekt durch das Jobcenter und INGE geachtet wird; dass also die Personen, die das Projekt INGE brauchen, auch wirklich die Möglichkeit bekommen, daran teilzunehmen und solche, die weniger gut in das Projekt passen (z. B. aufgrund sprachlicher Barrieren), andere, passendere Maßnahmen vermittelt bekommen.

Jobcenter und Vermittlung.

Die Zusammenarbeit von INGE mit dem Jobcenter wurde unter den Aspekten „Austausch mit INGE“, „Austausch mit Teilnehmenden“, „Vermittlung“ sowie „Verlängerung“ bewertet.

Zum Austausch mit INGE: Hier gab es von beiden Seiten sowohl Lob als auch Kritik, wobei sich jeweils der Wunsch nach insgesamt mehr und regelmäßigerem Austausch zeigte. Die Jobcenter-Vermittler*innen wünschen sich mehr Rückmeldungen über die Fortschritte der Teilnehmenden und diesbezüglich eine bessere telefonische Erreichbarkeit der INGE-Mitarbeitenden. Umgekehrt wünschen sich die INGE-Mitarbeitenden erstens, dass sich seitens des Jobcenters mehr über die Teilnehmenden erkundigt wird und zweitens, dass mehr direktes Feedback vom Jobcenter geäußert wird. Als am wertvollsten werden von beiden Seiten persönliche Gespräche zu dritt, also zwischen den Teilnehmenden, der jeweiligen Bezugsperson sowie der zuständigen Vermittlungskraft des Jobcenters erachtet. Auch der Wunsch nach weniger Bürokratie und mehr Digitalisierung in der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter wurde seitens des INGE-Teams geäußert.

Zum Austausch mit den Teilnehmenden: Die Stärke des Austauschs zwischen den Teilnehmenden und den jeweiligen Jobcenter-Vermittler*innen variiert stark, wobei von manchen Teilnehmenden ein guter und regelmäßiger Austausch geschätzt wird und andere es präferieren, in der Zeit bei INGE losgelöst vom Jobcenter zu sein – Letzteres

vor allem, weil INGE als Vertrauensbasis gesehen wird. Was die bürokratische Kommunikation zwischen dem Jobcenter und den Teilnehmenden betrifft, wird der Kontakt aus Sicht des INGE-Teams noch manchmal als etwas „holprig“ beschrieben. Was außerdem noch von der Teilnehmerseite gewünscht wird, ist eine Beständigkeit darin, welche*r Vermittler*in für einen zuständig ist.

Zur Vermittlung: Die Vermittlung der Teilnehmenden vom Jobcenter an INGE wird als sehr reibungslos beschrieben. Auffällig war, dass sich die Jobcenter-Vermittler*innen dahingehend unterscheiden, welche Personen sie an INGE vermitteln: Während manche gesundheitlich stark belastete Personen hinschicken, bei denen es vorrangig um eine gesundheitliche Stabilisierung geht, vermitteln andere eher fittere Personen, bei denen die Arbeitsaufnahme mehr im Fokus steht.

Zur Verlängerung: Eine Verlängerung der Teilnahme nach dem Ablauf des ersten Jahres wird gelegentlich gewünscht, aber nicht immer vom Jobcenter genehmigt. Dahingehend wünschen sich die Mitarbeitenden von INGE mehr Feedback.

Äußere Faktoren und Rahmenbedingungen.

Faktoren, welche nicht direkt das Projektkonzept selbst oder die beteiligten Personengruppen betreffen, umfassen die Bereiche „Finanzierung“, „Vernetzung nach außen“ und „Räumlichkeiten und Lage“.

Zur Finanzierung: Wie bereits erwähnt, wird das Projekt INGE über das Jobcenter finanziert und ist somit auch von der finanziellen Lage des Jobcenters abhängig. Das betrifft vor allem auch die Anzahl der Teilnehmenden, die zu INGE geschickt werden können, sowie die personellen Ressourcen, die sich INGE leisten kann. Die finanzielle Lage des Jobcenters ist weitergehend abhängig von politischen Entscheidungen. Die entsprechende finanzielle Unsicherheit durch diese Abhängigkeitskette stellt für das Team von INGE eine Belastung dar und schränkt auch die Handlungsspielräume des Projekts ein. Insgesamt steht das Projekt zwar finanziell aktuell stabil da, allerdings wären mehr finanzielle Ressourcen zur weiteren Entwicklung des Projekts hilfreich.

Zur Vernetzung nach außen: Eine stärkere Kooperation mit anderen Trägern und externen Partnern ist ein großes Ziel von INGE. Es wird insgesamt noch mehr Zusammenarbeit mit anderen Trägern aus dem gesundheitlichen und sozialen Bereich,

z. B. zur Weitervermittlung der Teilnehmenden. Kooperationspartner für Praktika, Ausbildungs- und Arbeitsplätze würden des Weiteren die berufliche Entwicklung der Teilnehmenden erleichtern. Damit zusammenhängend wäre auch mehr Antistigmatisierungs- und Antidiskriminierungsarbeit, beispielsweise in Form von Vorträgen bei Arbeitgebern, wichtig und hilfreich. Mehr politische Netzwerkarbeit würde zur Erhöhung der Anerkennung und der Präsenz des Projekts INGE beitragen. Auch für die Seminare wurde die Idee von Vorträgen durch externe Dozenten geäußert. Außerdem werden für die Mitarbeitenden von INGE noch mehr und qualitativ hochwertigere Fortbildungen der Mitarbeitenden, z. B. zur systemischen Beratung, gewünscht. Alle dieser geäußerten Ideen zum Ausbau der Vernetzung nach außen beanspruchen jedoch auch viel Zeit und demnach personelle Ressourcen, die zum aktuellen Zeitpunkt nicht unbedingt gegeben sind.

Zu den Räumlichkeiten und zur Lage: Die Lage der Projekträumlichkeiten sowie deren Gestaltung und Ausstattung werden als gut passend beschrieben. Insgesamt werden die Räumlichkeiten als angenehmes Umfeld und als Wohlfühlatmosphäre beschrieben, was vereinzelt aber auch als zu kindlich wahrgenommen wird. In dieser Hinsicht wurde positiv angemerkt, dass in der Vergangenheit bereits mehr Struktur und Ordnung geschaffen wurde. Als Kritikpunkte wurde vom INGE-Team eine defekte Heizung in einem Werkstattraum genannt sowie von einem Teilnehmenden die Hellhörigkeit der Räume, was zur Folge hat, dass private Gespräche manchmal von außen gehört werden können.

Online-Umsetzbarkeit

Die Grenzen und Möglichkeiten der Digitalisierung bei INGE wurden unter den Aspekten „Einstellung zur Digitalisierung“, „Anwendbarkeit bei INGE“, „Digitale Kompetenzen“ sowie „Technische Voraussetzungen“ betrachtet.

Einstellung zur Digitalisierung.

Sowohl die Mitarbeitenden als auch die Teilnehmenden stehen der Digitalisierung im Generellen differenziert gegenüber. Im positiven Licht wird gesehen, dass Online-Kommunikation die Vernetzung untereinander ergänzen kann und damit auch den schnellen Austausch wichtiger Informationen erleichtert. Gefahren werden in der ständigen Erreichbarkeit als Stressfaktor gesehen, dem schnellen Tempo der

Digitalisierung ohne ausreichend Wissen über alle Auswirkungen davon sowie dem möglichen Wegfall der sozialen Kompetenzen, wenn man sich dadurch weniger persönlich austauscht. Zu Onlineberatungsangeboten grundsätzlich äußern die meisten, dass es besser als gar keine Beratung ist, aber dadurch Präsenzangebote nicht gänzlich ersetzt werden können. Insgesamt sind sowohl das INGE-Team als auch die Teilnehmenden nicht grundsätzlich der Digitalisierung abgeneigt, erachten aber eine bewusste Nutzung davon als wichtig. Vor allem ältere Teilnehmende zeigen allerdings auch häufig Widerstand gegenüber der Nutzung von Technik, wie aus Interviews mit den INGE-Mitarbeitenden und teils auch mit den Teilnehmenden hervorgeht.

Anwendbarkeit bei INGE.

Aktuell werden bei INGE folgende Online-Angebote und -Tools eingesetzt: Die optionale Durchführung der Einzelgespräche als Videocalls, der Einsatz von Online-Tools (z. B. zur Durchführung von Quiz und Umfragen in Seminaren), die Digitalisierung von Dokumenten und Online-Kommunikation innerhalb des Teams sowie die Nutzung sozialer Plattformen zu Marketingzwecken. Außerdem nutzen die Teilnehmenden soziale Netzwerke zum privaten Austausch untereinander. Diese Angebote werden als bereichernd von allen Beteiligten gesehen.

Der Umstellung des Projekts in ein Online-Format stehen allerdings sowohl die Mitarbeitenden als auch die Teilnehmenden sehr kritisch gegenüber. Dies geht unter anderem aus vergangenen Erfahrungen während der Pandemie hervor. Damals wurde INGE vollständig online durchgeführt, was laut den Mitarbeitenden zahlreiche Probleme mit sich gebracht hat: In den Online-Besprechungen als Ersatz für die Seminare war beispielsweise die Beteiligung sehr niedrig und manche Teilnehmende haben sich vollständig aus dem Projekt zurückgezogen. Auch der Beziehungsaufbau in den Einzelgesprächen gestaltete sich schwieriger. Als bedeutender Nachteil wurde auch der Wegfall eines großen Teils des sozialen Austausches sowie gemeinsamer Aktivitäten genannt. Als positiv wurde wiederum hervorgehoben, dass in dieser Zeit die personellen Ressourcen effektiver genutzt werden konnten.

Manche der Teilnehmenden fänden es in Ordnung, wenn Einzelgespräche und Input-Seminare online abgehalten werden würden bzw. dies als Option angeboten wird. Es wurde angemerkt, dass es praktisch wäre, im Nachhinein noch auf die Materialien aus

den Seminaren zugreifen zu können. Als weitere Einsatzbereiche der Digitalisierung wurden von den Mitarbeitenden folgende genannt: zur erweiterten Kommunikation und zum Aufgabenmanagement innerhalb des Teams sowie mit dem Jobcenter, die Nutzung von Lernplattformen für die Teilnehmenden zur Bereitstellung von Lern- und Übungsmaterialien sowie das Schaffen von Online-Content gemeinsam mit den Teilnehmenden. Bezüglich Letzteren wurde bereits ein Podcast vorgeschlagen, was allerdings von außen nicht bewilligt wurde. Auch die Evaluationsfragebögen für die Teilnehmenden könnte man theoretisch digitalisieren, was jedoch in der Vergangenheit aufgrund fehlender digitaler Kompetenzen, technischer Ausstattung oder Bereitschaft seitens der Teilnehmenden weniger gut funktioniert hatte. Zur Umsetzung dieser Ideen müssten außerdem zunächst die nötigen personellen und finanziellen Ressourcen geschaffen werden.

Digitale Kompetenzen.

Die Mitarbeitenden von INGE berichten, dass die digitalen Kompetenzen der Teilnehmenden stark divergieren. Vor allem ältere Personen haben häufiger Probleme im Umgang mit technischen Geräten oder digitalen Anwendungen und zeigen auch nicht unbedingt die Bereitschaft, sich dies anzueignen. Auch aus den Interviews mit den Teilnehmenden geht hervor, dass manche mehr und manche weniger online-affin sind.

Technische Voraussetzungen.

Was die technische Ausstattung betrifft, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab wie bei den digitalen Kompetenzen. Viele, allerdings nicht alle Teilnehmenden, verfügen über die nötigen Geräte oder Internetverbindung, um Online-Maßnahmen nutzen zu können. So mussten während der Pandemie beispielsweise die entsprechenden Geräte verliehen werden. Von den interviewten Teilnehmenden berichten alle, zuhause die nötige Privatsphäre zu haben, um über private Themen online sprechen zu können.

Diskussion

In dieser Masterarbeit wurde ein Projekt zur psychischen Stabilisierung Langzeitarbeitsloser dahingehend evaluiert, welche subjektive Wirkungen es auf die Teilnehmenden hat, wie das Projekt und dessen Durchführung von den daran beteiligten Personengruppen bewertet werden und wie von diesen Personen eine (teilweise)

Umsetzung des Projekts in ein Online-Format eingeschätzt wird. Dazu wurden Interviews mit den Teilnehmenden und Mitarbeitenden des Projekts INGE durchgeführt sowie mit den Vermittler*innen des Jobcenters, die mit dem Projekt in Zusammenhang stehen. Auf Basis dieser Interviews wurde eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt und die Ergebnisse davon ausgehend davon und von den dabei entstandenen Kategorien sowie den Unterschieden zwischen den interviewten Personengruppen analysiert. Nun folgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse sowie deren Einordnung in den aktuellen Forschungsstand und in relevante theoretische Modelle aus der Forschung.

Subjektive Wirkung des Projekts INGE

Das Projekt INGE hat für die Teilnehmenden eine unmittelbare alltagsstrukturierende Wirkung und bietet ein soziales Umfeld, wodurch häufig eine zuvor bestehende soziale Isolation aufgebrochen wird. Diese beiden Wirkungen können mit den latenten Funktionen der Erwerbstätigkeit nach Jahoda (1981, 1982, 1997) in Einklang gebracht werden: Wie Jahoda in ihrem Modell aussagt, fehlten den Teilnehmenden bei INGE zuvor aufgrund der Arbeitslosigkeit eine Struktur im Alltag sowie soziale Kontakte, welche durch das Projekt INGE wieder hergestellt werden können. Auch die Funktionen der Sinnhaftigkeit und der Aktivierung können in den Maßnahmen des Projekts INGE gesehen werden, z. B. wenn an einem gemeinsamen Projekt gearbeitet wird und die Personen in den Einzelgesprächen wieder motiviert werden, ihre Probleme sowie Ziele anzugehen. Vor allem in der persönlichen Entwicklung machen die Teilnehmenden auch große Fortschritte, wobei darin insbesondere der Aufbau des Selbstvertrauens und der sozialen Kompetenzen als bedeutend erachtet werden. Das Projekt INGE hat außerdem eine gesundheitlich stabilisierende Wirkung, was sich in einer Nicht-Verschlechterung oder Verbesserung der Gesundheit äußern kann und als Folge des Aufbaus der genannten latenten Funktionen gesehen werden kann, die INGE mit sich bringt. Die Stabilisierung und der Aufbau der Gesundheit fungiert als Basis für die weitere berufliche Entwicklung und nimmt damit die höhere Priorität ein. Dieser Gesundheitsfokus ist eine wichtige Grundlage von INGE ist und wird besonders von Jobcenter-Vermittler*innen mit stark belasteten Kund*innen sehr geschätzt. Dementsprechend äußert sich, abhängig von der gesundheitlichen Ausgangslage der Teilnehmenden, der Erfolg in der beruflichen Entwicklung auf unterschiedliche Weise, sodass manche am Ende der Teilnahme in den

Arbeitsmarkt übergehen können, andere jedoch zunächst nur gesundheitlich stabilisiert und für den weiteren Weg vorbereitet werden. Dass eine stabile Gesundheit immer eine Voraussetzung für Qualifizierungen und die Arbeitsaufnahme ist, geht ebenso aus den Ausführungen von Ixmeier (2022) hervor. Auch wenn laut der Forschung die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit die Gesundheit verbessern würde (McKee-Ryan et al., 2005; Paul & Moser, 2009), sind gesundheitlich belastete Personen oft schlichtweg nicht in der Lage zu arbeiten, was so in den Interviews bestätigt wurde. Hier spielt das Ausmaß der Einschränkungen der Gesundheit eine relevante Rolle. Eine weitere Hürde bei der Arbeitssuche stellt die Schwierigkeit dar, als langzeitarbeitslose Person mit eingeschränkter Gesundheit eine Arbeitsstelle zu finden, was so auch bei den Teilnehmenden bei INGE zum Teil der Fall war. Dies belegt das Vorliegen von Selektionseffekten bei der Wiederintegration in den Arbeitsmarkt (Güldner, 2020; Ixmeier, 2022) und deutet auf eine Stigmatisierung der betroffenen Personen hin. Dahingehend hebt sich die Bedeutung von Aufklärungs- und Antistigmatisierungsarbeit hervor, welche sich INGE bereits zur Aufgabe gemacht hat. Die Transfereffekte der Wirkungen des Projekts INGE können vor allem auf die generelle Verbesserung der psychischen Gesundheit zurückgeführt werden, gemeinsam mit einer besseren Anbindung an Unterstützungssysteme sowie der persönlichen Weiterentwicklung durch INGE, wobei in dieser Hinsicht vor allem die sozialen Kompetenzen betont wurden. Diese umfassenderen Fähigkeiten fördern gemeinsam mit der langen Dauer der Unterstützung durch INGE die Nachhaltigkeit der positiven Wirkungen, wobei es auch hier immer zu Rückfällen kommen kann. Um dies abpuffern zu können, wäre beispielsweise das Lernen des Umgangs mit Rückschlägen noch in der Zeit bei INGE hilfreich oder das An-die-Hand-Geben von Kontakten oder Anlaufstellen, auf die in diesem Fall zurückgegriffen werden kann, wenn die Personen ihre Teilnahme am Projekt INGE beendet haben.

Bewertung des Projekts und der Durchführung

Das Projekt INGE wird insgesamt von allen Beteiligten sehr positiv bewertet und es wird vom Jobcenter sehr geschätzt, dass es diese Maßnahme gibt. Das Ergebnis, dass die Freiwilligkeit bei der Teilnahme ein förderlicher Effekt bei solchen Programmen ist (Hollederer, 2019), wurde in den Interviews bestätigt. Daneben spielen der Gesundheitsfokus, die Mitgestaltung durch die Teilnehmenden, der niedrigschwellige

lockere Umgang und insbesondere auch die lange Teilnahmedauer eine wichtige Rolle. Besonders positiv hervorgehoben wurde das ganzheitliche Konzept von INGE mit der Zusammensetzung aus Einzel- und Gruppenmaßnahmen sowie die psychologisch-methodische Vielfalt, welche die Vermittlung von Wissen, individuelle Beratung, ergotherapeutische Elemente sowie Gruppendiskussionen und gemeinschaftsfördernde Aktivitäten umfasst. Vor allem die Gruppenaktivitäten und der Austausch unter den Teilnehmenden tragen maßgeblich zur Wirkung des Projekts bei und werden noch mehr gewünscht, entweder in niedrigschwelliger Form wie etwa gemeinsame Ausflüge oder auch in Form von mehr Gruppenarbeiten innerhalb der Projektarbeit und der Seminare. Was sich jedoch auch aus den Interviews ergeben hat, ist, dass eben diese Gruppenangebote für potenziell Teilnehmende eine Überforderung und somit eine Vermittlungshürde darstellen können, worauf INGE allerdings bereits mit der Schaffung einer vorgeschalteten Maßnahme reagiert hat, welche zunächst nur aus den Einzelgesprächen und zur Heranführung an die Gruppe dient. Die gute Zusammenarbeit innerhalb des INGE-Teams wird positiv hervorgehoben und ist ein wichtiger Faktor für das Funktionieren des Projekts. Eine Herausforderung im Projekt INGE stellt die Gewährleistung der finanziellen Sicherheit und der personellen Ressourcen dar, welche eng mit der finanziellen Lage im Jobcenter und politischen Entscheidungen zusammenhängen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass durch eine Erweiterung der personellen Kapazitäten noch mehr Potenzial des Projekts INGE ausgeschöpft werden könnte und somit die Zusammenarbeit innerhalb des INGE-Teams, der Austausch mit dem Jobcenter sowie die Ausarbeitung der einzelnen Projektkomponenten und somit auch die Förderung der Teilnehmenden noch weiter verbessert werden könnten. Aus der Gegenüberstellung der Interviews mit den Jobcenter-Vermittler*innen und den Mitarbeitenden von INGE geht hervor, dass sich beide Seiten einen regelmäßigeren Austausch über den Fortschritt der Teilnehmenden wünschen. Ansonsten äußern sich die Vermittlungskräfte des Jobcenters äußerst positiv über das Projekt INGE. Es tut sich vor allem hervor, dass INGE als sehr einzigartige Maßnahme aufgrund der langen Teilnahmedauer, des Gesundheitsfokus, der intensiven Unterstützung der Teilnehmenden sowie der Kombination von Gruppen- und Einzelkomponenten eine Bereicherung für das Maßnahmenangebot des Jobcenters ist. Aus den Interviews geht des Weiteren hervor, dass für die Passung der Teilnehmenden das Ausmaß der

gesundheitlichen Belastung entscheidend ist. Für sehr stark belastete Personen ist manchmal eine Teilnahme an einem Projekt wie INGE nicht möglich und der Weg in die klinisch-therapeutische Richtung unvermeidbar, während für nur sehr gering belastete Personen arbeitsmarktnähere Maßnahmen passender erscheinen. Daraus lässt sich die wichtige Erkenntnis ziehen, dass eine große Bandbreite an unterschiedlichen Maßnahmen mit unterschiedlichen Schwerpunkten zur Förderung Arbeitsloser notwendig ist. Gleichzeitig geht aber auch hervor, dass vor allem im Bereich der Maßnahmen mit stärkerem Gesundheitsfokus noch mehr Bedarf besteht, da manche Personen auch nach der Teilnahme bei INGE noch nicht bereit für den Arbeitsmarkt sind oder das Projekt INGE auch teils ausgelastet ist bzw. die finanzielle Lage des Jobcenters es nicht ermöglicht, mehr Teilnehmende an INGE zu vermitteln. Insgesamt wünscht sich INGE auch noch mehr Kooperation mit anderen Trägern aus dem sozialen und dem gesundheitlichen Bereich sowie eine noch stärkere Präsenz des Projekts, was durch weitere politische Netzwerkarbeit erreicht werden kann.

Einschätzung der Online-Umsetzbarkeit

Was die Digitalisierung des Projekts INGE betrifft, so geht vor allem hervor, dass das Präsenzformat einen großen Mehrwert mit sich bringt und nicht durch ein Onlineangebot ersetzt werden kann. Dies liegt vor allem an den sozialen Faktoren durch den Austausch untereinander und der damit einhergehenden Entwicklung sozialer Kompetenzen, die ein Kernstück von INGE darstellen und die größtenteils durch eine Digitalisierung des Projekts verloren gehen würden. Diese Erkenntnisse lassen sich auch durch die Aussagen von Lüken-Klaßen et al. (2020) sowie von Buschle und Meyer (2020) untermauern, dass für die Zielgruppe langzeitarbeitsloser und sozial schwacher Personen Onlineangebote weniger gut geeignet sind. Neben einer eher negativen Einstellung gegenüber der Digitalisierung würden auch fehlende digitale Kompetenzen und technische Voraussetzungen, vor allem älterer Teilnehmender, eine Schwierigkeit darstellen. Einer Erweiterung der Präsenzformats von INGE durch Onlinetools stehen jedoch die Teilnehmenden und Mitarbeitenden tendenziell positiv gegenüber, z. B. der Nutzung von Lernplattformen für die Teilnehmenden oder digitalen Tools zum Aufgabenmanagement innerhalb des INGE-Teams. Diese Form des Blended Counselling stellt generell eine große Chance durch die Digitalisierung dar, die sich bei

Beratungsangeboten bereits bewährt hat (Lüken-Klaßen et al., 2020). Allerdings ist auch hier zu beachten, dass bestimmten Teilnehmenden zunächst die entsprechende technische Ausstattung zur Verfügung gestellt werden sollte und diese im Umgang damit geschult werden müssten, damit sie nicht von den digitalisierten Angeboten ausgeschlossen werden.

Einschränkungen der vorliegenden Arbeit

Was die Repräsentativität und somit die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse betrifft, ist zu beachten, dass innerhalb der jeweiligen Personengruppen (INGE-Mitarbeitende, Teilnehmende, Jobcenter-Vermittler*innen) nur ein Teil der Personen interviewt wurde. Da es sich außerdem um eine Stichprobe handelt, die sich aus freiwilligen Meldungen ergab und weder über eine Zufallsauswahl noch durch eine gezielte Fallauswahl zustande kam, unterliegen die Ergebnisse eventuellen Verzerrungen. Zwar wurde die Gruppe der INGE-Mitarbeitenden fast vollständig interviewt, allerdings könnte es sein, dass sich unter den Teilnehmenden und den Vermittler*innen des Jobcenters vor allem solche Personen gemeldet haben, die sehr positiv überzeugt vom Projekt INGE sind und dadurch die Ergebnisse durch Selektionseffekte leicht verfälscht sind. In zukünftigen Arbeiten könnte solchen Verzerrungen durch eine gezieltere Fallauswahl entgegengewirkt werden, was eventuell durch eine intensivere Anwerbung, beispielsweise durch Incentives bei Interviewteilnahme, ermöglicht werden könnte.

Des Weiteren könnten Effekte der sozialen Erwünschtheit vorliegen; so deutet sich in manchen Interviews an, dass die interviewten Personen teils Schwierigkeiten damit haben, Kritik zu äußern. Zum Teil gab es auch kleinere Widersprüche in den Aussagen, z. B. was die Bewertung davon angeht, wie gut die Zuständigkeiten für Aufgaben innerhalb des INGE-Teams geklärt sind, was aber auch an unterschiedlichen Wahrnehmungen liegen kann. Grundsätzlich ist bei qualitativen Interviewstudien immer zu beachten, dass es um subjektive Wahrnehmungen geht, welche auch die Interviewsituation und Interaktion zwischen dem/der Interviewer*in und den Interviewteilnehmenden maßgeblich beeinflusst werden kann. Es ist zwar schwierig, soziale Erwünschtheit gänzlich zu vermeiden, allerdings kann durch eine stärkere Betonung der Anonymität, durch kritisches Hinterfragen, durch indirektere und möglichst nicht suggestive Formulierung von Fragen und den Einsatz von Fragen aus

Skalen zur sozialen Erwünschtheit solchen Effekten noch weiter vorgebeugt werden (Möhring & Schlütz, 2019).

Schlussfolgerungen

Das Projekt INGE ist ein innovatives Projekt zur Gesundheitsförderung von langzeitarbeitslosen Personen. Es zeigt positive und nachhaltige Wirkungen in den Bereichen der Alltagsstrukturierung, der sozialen Kontakte und Teilhabe, der gesundheitlichen Stabilisierung, der persönlichen sowie beruflichen Entwicklung. Aufgrund des einzigartigen Konzepts, das sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammensetzt, die sich zwischen Einzel- und Gruppenaktivitäten bewegen, sowie dem starken Gesundheitsfokus sowie der Freiwilligkeit der Teilnahme, stellt es ein wertvolles Projekt im Maßnahmenpaket zur Förderung langzeitarbeitsloser Personen dar. Auch wenn der Einsatz von Digitalisierung zwar Potenzial zur Erweiterung des Projekts INGE bietet, kann es nicht durch ein Onlineangebot ersetzt werden, da das Präsenzformat durch die starke soziale Komponente einen eindeutigen Mehrwert bietet.

Aus der vorliegenden Arbeit ergibt sich vor allem auch die Bedeutung von Projekten wie INGE mit einem starken Gesundheitsfokus zur ganzheitlichen Förderung von langzeitarbeitslosen Personen sowie die Wichtigkeit, diese noch stärker in der Maßnahmenlandschaft der deutschen Arbeitsmarktpolitik zu etablieren sowie auf wissenschaftlicher Basis zu evaluieren und weiterzuentwickeln. Aus den Erkenntnissen dieser Arbeit können sich auch allgemeine Empfehlungen zur Gestaltung solcher Maßnahmen ableiten, vor allem aus den Aspekten, die sehr positiv bei INGE bewertet wurden. Diese umfassen unter anderem den freiwilligen, niedrigschwelligen und lockeren Charakter, die strukturgebenden Komponenten, den starken sozialen Faktor; die lange Teilnahmedauer, die Kombination aus Einzel- und Gruppenmaßnahmen und die Stärkung der persönlichen Weiterentwicklung auch abseits rein beruflicher Kompetenzen.

Referenzen

- Amiri, S. (2022). Unemployment associated with major depression disorder and depressive symptoms: A systematic review and meta-analysis. *International Journal of Occupational Safety and Ergonomics*, 28(4), 2080–2092. <https://doi.org/10.1080/10803548.2021.1954793>
- Arnold, P. (2022). Wirksamkeit von Onlineberatung—Grundlegende Befunde der Forschung. In W. Schindler & G. Spangler (Hrsg.), *Kollegiale Beratung: Online und offline im Heilsbronner Modell* (3. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht. <https://doi.org/10.13109/9783666634154>
- Bachmann, R., Hertweck, F., Kamb, R., Lehner, J., Niederstadt, M., & Rulff, C. (2021). *Digitale Kompetenzen in Deutschland—Eine Bestandsaufnahme* (Research Report 150). RWI Materialien. <https://www.econstor.eu/handle/10419/249684>
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84(2), 191–215. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.84.2.191>
- BMAS. (2018, September 20). *Teilhabechancengesetz*. www.bmas.de. <https://www.bmas.de/DE/Service/Gesetze-und-Gesetzesvorhaben/teilhabechancengesetz.html>
- Bradl, M., & Lehmann, R. (2022). *Evaluationsbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Modellprojekt HeLB – Helfen. Lotsen. Beraten. Des donum vitae-Bundesverbands*. <https://doi.org/10.34646/thn/ohmdok-906>
- Bundesagentur für Arbeit. (2022). *Blickpunkt Arbeitsmarkt—Arbeitsmarktsituation von langzeitarbeitslosen Menschen* (Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung). https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Langzeitarbeitslosigkeit/generische-Publikationen/Langzeitarbeitslosigkeit.pdf?__blob=publicationFile&v=4
- Buschle, C., & Meyer, N. (2020). Soziale Arbeit im Ausnahmezustand?! Professionstheoretische Forschungsnotizen zur Corona-Pandemie. *Soziale Passagen*, 12(1), 155–170. <https://doi.org/10.1007/s12592-020-00347-0>
- Deutscher Caritasverband. (2020, Juni 30). *Wer hinter der Online-Beratung der Caritas steckt*. caritas.de. <https://www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung/ueberuns>
- Dillahunt, T. R., & Hsiao, J. C.-Y. (2020). Positive Feedback and Self-Reflection: Features to Support Self-efficacy among Underrepresented Job Seekers. *Proceedings of the 2020 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems*, 1–13. <https://doi.org/10.1145/3313831.3376717>

- Eichenberg, C., & Küsel, C. (2016). Zur Wirksamkeit von Online-Beratung und Online-Psychotherapie. *Resonanzen – E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychosomatischer Medizin, Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 4(2), Article 2.
<https://www.resonanzen-journal.org/index.php/resonanzen/article/view/391>
- Essen.Pro.Teilhabe. (o. J.). Abgerufen 18. Februar 2024, von https://www.essen.de/leben/soziales_und_arbeit/jobcenter/jobservice_essen_1/essen_pro_teilhabe.de.html
- Gedikli, C., Miraglia, M., Connolly, S., Bryan, M., & Watson, D. (2023). The relationship between unemployment and wellbeing: An updated meta-analysis of longitudinal evidence. *European Journal of Work and Organizational Psychology*, 32(1), 128–144. <https://doi.org/10.1080/1359432X.2022.2106855>
- Güldner, M. (2020). Alles nur eine Frage der Dosis, oder besser das Rezept ändern? *supervision*, 38(1), 62–64. <https://doi.org/10.30820/1431-7168-2020-1-62>
- Happy Scribe Ltd. (o. J.). *Protecting your privacy and ensuring GDPR compliance* / *Happy Scribe Help Center*. Abgerufen 24. März 2024, von <https://help.happyscribe.com/en/articles/6087235-protecting-your-privacy-and-ensuring-gdpr-compliance>
- Happy Scribe Ltd. (2017). *Happy Scribe* [Software]. <https://www.happyscribe.com>
- Herbig, B., Dragano, N., & Angerer, P. (2013). Health in the Long-Term Unemployed. *Deutsches Ärzteblatt international*. <https://doi.org/10.3238/arztebl.2013.0413>
- Hintenberger, G. (2021). Allgemeine Wirkfaktoren in der schriftbasierten Onlinetherapie und -beratung. *Psychotherapie Forum*, 25(3), 161–168. <https://doi.org/10.1007/s00729-021-00192-3>
- Hollederer, A. (2019). Health promotion and prevention among the unemployed: A systematic review. *Health Promotion International*, 34(6), 1078–1096. <https://doi.org/10.1093/heapro/day069>
- Hollederer, A. (2020). Arbeitsmarkt. In K. Böhm, S. Bräunling, R. Geene, & H. Köckler (Hrsg.), *Gesundheit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe: Das Konzept Health in All Policies und seine Umsetzung in Deutschland* (S. 109–120). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30504-8_9
- Hollederer, A., Jahn, H. J., & Klein, D. (2021). JOBS Program Germany for health promotion among the unemployed in the community setting with institutions for employment promotion (JobsProgramDtl): Study protocol for a randomized controlled trial. *BMC Public Health*, 21(1), 261. <https://doi.org/10.1186/s12889-021-10251-8>

- Hollederer, A., & Paul, K. (2022). Health promotion among unemployed people – meta-analytic evidence. *European Journal of Public Health*, 32(Supplement_3), ckac131.316. <https://doi.org/10.1093/eurpub/ckac131.316>
- Initiative für nachhaltige Gesundheitsfürsorge im Erwerbsleben (INGE)*. (o. J.). Abgerufen 3. Februar 2024, von <https://www.ggsd.de/projekte/projekt-inge>
- Ixmeier, S. (2022). „Da muss man dann halt überlegen, [...] wie man in diesem besonderen Fall irgendwie agieren kann“. Neue Ansätze in der beruflichen Qualifizierung langzeitarbeitsloser Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen. In S. Bohlinger, G. Scheiermann, & C. Schmidt (Hrsg.), *Berufsbildung, Beruf und Arbeit im gesellschaftlichen Wandel: Zukünfte beruflicher Bildung im 21. Jahrhundert* (S. 73–92). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37897-4_6
- Jahoda, M. (1981). Work, employment, and unemployment: Values, theories, and approaches in social research. *American Psychologist*, 36(2), 184–191. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.36.2.184>
- Jahoda, M. (1982). Employment and Unemployment. *Cambridge Books*. <https://ideas.repec.org//b/cup/cbooks/9780521285865.html>
- Jahoda, M. (1997). Manifest and latent functions. *The Blackwell encyclopedic dictionary of organizational psychology*, 317-318.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundagentexte Methoden* (5. Auflage). Beltz Juventa.
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. Springer.
- Lüken-Klaßen, D., Neumann, R., & Elsas, S. (2020). *kontakt.los! : Bildung und Beratung für Familien während der Corona-Pandemie*. <https://doi.org/10.20378/irb-48811>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13. Auflage). Beltz.
- McKee-Ryan, F., Song, Z., Wanberg, C. R., & Kinicki, A. J. (2005). Psychological and Physical Well-Being During Unemployment: A Meta-Analytic Study. *Journal of Applied Psychology*, 90(1), 53–76. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.90.1.53>
- Möhring, W., & Schlütz, D. (2019). Das Interview als soziale Situation. In W. Möhring & D. Schlütz, *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft* (S. 41–67). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25865-8_2
- Open AI. (2022). *Whisper* [Software]. <https://openai.com/research/whisper>

- Oschmiansky, F., & Berthold, J. (2020, Februar 24). *Folgen der Arbeitslosigkeit*. bpb.de. <https://www.bpb.de/themen/arbeit/arbeitsmarktpolitik/305686/folgen-der-arbeitslosigkeit/>
- Paul, K. I., & Holleder, A. (2023). The Effectiveness of Health-Oriented Interventions and Health Promotion for Unemployed People—A Meta-Analysis. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 20(11), Article 11. <https://doi.org/10.3390/ijerph20116028>
- Paul, K. I., & Moser, K. (2009). Unemployment impairs mental health: Meta-analyses. *Journal of Vocational Behavior*, 74(3), 264–282. <https://doi.org/10.1016/j.jvb.2009.01.001>
- Picchio, M., & Ubaldi, M. (2023). Unemployment and health: A meta-analysis. *Journal of Economic Surveys*, joes.12588. <https://doi.org/10.1111/joes.12588>
- Presch, H. (2010). Lernzeit Arbeitslosigkeit: Informelle Kompetenzen der Erwerbsarbeitslosen: Chancen und problematische Aspekte der „Qualifizierung“. In *Arbeitsgruppe Informelles Lernen: Jahresbericht 2009/2010*. <https://erwachsenenbildung.at/downloads/service/Jahresbericht-AG-IL-2009-2010.pdf#page=36>
- Qualitative Inhaltsanalyse—Nach Mayring oder nach Kuckartz? | audiotranskription.* (o. J.). Abgerufen 17. Februar 2024, von <https://www.audiotranskription.de/qualitative-inhaltsanalyse-nach-mayring-oder-nach-kuckartz/>
- Renner, K.-H., & Jacob, N.-C. (2020). *Das Interview: Grundlagen und Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Springer.
- Schreier, M. (2014). Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, Vol 15, No 1 (2014). <https://doi.org/10.17169/FQS-15.1.2043>
- Schunk, D. H., & DiBenedetto, M. K. (2021). Self-efficacy and human motivation. In *Advances in Motivation Science* (Bd. 8, S. 153–179). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/bs.adms.2020.10.001>
- Seligman, M. E. P., Rockstroh, B., & Seligman, M. E. P. (1979). *Erlernte Hilflosigkeit*. Urban und Schwarzenberg.
- Sökmen, Y. (2021). The role of self-efficacy in the relationship between the learning environment and student engagement. *Educational Studies*, 47(1), 19–37. <https://doi.org/10.1080/03055698.2019.1665986>

- Song, Z., Uy, M. A., Zhang, S., & Shi, K. (2009). Daily job search and psychological distress: Evidence from China. *Human Relations*, 62(8), 1171–1197. <https://doi.org/10.1177/0018726709334883>
- Stassen, G., Haaß, K., & Schaller, A. (2023). Subjektive Gesundheitskompetenz von Langzeitarbeitslosen – eine qualitative Studie. *Prävention und Gesundheitsförderung*. <https://doi.org/10.1007/s11553-023-01019-6>
- Stauder, J. (2019). Unemployment, unemployment duration, and health: Selection or causation? *The European Journal of Health Economics*, 20(1), 59–73. <https://doi.org/10.1007/s10198-018-0982-2>
- Stieler, M., Lipot, S., & Lehmann, R. (2022). *Zum Stand der Onlineberatung in Zeiten der Corona Krise. Entwicklungs- und Veränderungsprozesse der Onlineberatungslandschaft*. <https://doi.org/10.48341/262P-7T64>
- Trint Limited. (2022). *Trint* [Software]. <https://trint.com/>
- Verbi. (2022). *MAXQDAplus* (22.8.0) [Software].
- Virgolino, A., Costa, J., Santos, O., Pereira, M. E., Antunes, R., Ambrósio, S., Heitor, M. J., & Vaz Carneiro, A. (2022). Lost in transition: A systematic review of the association between unemployment and mental health. *Journal of Mental Health*, 31(3), 432–444. <https://doi.org/10.1080/09638237.2021.2022615>
- Wittkowski, J. (1994). *Das Interview in der Psychologie: Interviewtechnik und Codierung von Interviewmaterial* (A. Kemper & H. Weinbach, Hrsg.). Westdeutscher Verlag.